



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Cassel-Land

Holtmeyer, Alois

Marburg, 1910

Schloß

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)

und dem Felsen um das Baßin abgebrochen; die Steine von letzterem aber zu dem Fundament des neuen Schloßflügels abgefahren: der beste Theil der Triumphbogen und des Bogenganges in die Karls-Aue nach Cassel versetzt (und sind die beiden pavillons vom berceau in die Aue versetzt worden): in der 7^{ten} und 8^{ten} Woche der Mars-Tempel (der Kaninchenbehälter), das Zelt: in der 11^{ten} und 12^{ten} Woche der Tempel der Circe und der Calypso (desgleichen die Mauer am Lustgarten): in der 13^{ten} bis 32^{ten} Woche die Schloßflügel, in der 26^{ten} bis 32^{ten} Woche aber die Kapelle abgebrochen.“ Nachdem 1787 aus „der Allee bei den Teichen und aus der Pflanzung vor dem Schlosse gegen Morgen“ ein großer Teil der Kastanienbäume ausgehoben und die neu angelegte Allee im Wehlheider Felde verpflanzt war, versetzte man im Frühjahr 1788 auch den Rest der Bäume hierher. Im gleichen Jahre „wurde der Plaz unter dem Grabmale des Virgils, wo vorhin die hölzernen Grabmäler der Poeten gestanden, ausgefüllt und in die ganze umliegende Gegend verteilt“. Um dieselbe Zeit auch fielen der astronomische und der ägyptische Tempel. Durch Anschüttung von Erdmassen und Anlage unregelmäßiger neuer Wege an Stelle des spiralförmigen Aufstieges nahm man 1790 dem Schneckenberge seine Kegelgestalt und seinen alten Namen. Zu den Arbeiten des Jahres 1791 gehört „die Ausfüllung des zirkelrunden Wassergrabens, womit der vorhinnige Tempel der Calypso umgeben gewesen. Der ganze Plaz wurde tief bearbeitet und im Frühjahre mit Gruppen von Tulpenbäumen bepflanzt.“ 1791 auch hatten die Teiche ihre Fünffzahl und Regelmäßigkeit, 1794 das Bowlinggreen seine symmetrische Figur verloren. In eben diesem Jahre lichtete man den Apollonhain und das Peterswäldchen. Selbst die Nebengebäude blieben nicht auf der alten Stelle. Alle Garten- und Parkanlagen erfuhren wie die zahlreichen Wasserläufe und Bassins grundsätzliche Änderungen.¹ Nicht einmal die Namen der alten Waldreviere haben sich erhalten. Zu Jérômes Zeiten waren noch die Eremitagen des Plato und Paul, sowie die Moschee vorhanden.² Heute erinnern, abgesehen von der Plutogrotte und den großen Kaskaden, nur noch die Bauten der Mulang, die Sokrateseremitage, die Sibyllengrotte, der Merkurtempel, die Pyramide und das Grab des Vergil an Weißensteins alte, oft theatrale Herrlichkeit.

SCHLOSS WILHELMSHÖHE.

Schloß.

An Vorarbeiten für den Schloßbau hat es wahrlich nicht gefehlt. Wenn auch zweifellos ein großer Teil der Entwurfszeichnungen untergegangen ist, so lassen doch die erhaltenen Blätter hinreichend erkennen, daß eine Unsumme von Arbeit aufgewendet werden mußte, ehe der Fürst zum Entschluß kommen konnte. Ob wirklich Wailly der erste war, der sich mit dem Entwurf zu einem Ersatzbau für das alte Schloß befaßte, kann fraglich erscheinen, da seine Tätigkeit bereits in dieselbe Zeit fällt, in der die Veränderungsarbeiten auf Weißenstein einsetzen. Jedenfalls legte der Künstler, ein Schüler Blondels, den der hessische Landgraf zweimal an seinen Hof berief und mit der Verschönerung seiner Hauptstadt beauftragte, 1785 drei großzügige Projekte vor, von denen keines so viel Anklang fand, daß es zur Ausführung gelangte.³ Der erste Entwurf bewegte sich in den gewohnten Bahnen des Dreiflügelbaues. Im Gegensatz zum alten Weißensteiner Schloß öffnet sich jedoch der Ehrenhof der üppigen Anlage nicht nach der Bergseite, sondern nach der Stadt zu. Den Mittelbau, dem ein Prospekt ionischer Säulen sich vorlegt, krönt eine Kuppel.

Tafel 133, 1

¹ Strieder, Weißenstein, S. 3—5, 9, 14, 17 u. 29. Die eingeklammerten Stellen finden sich nur im Konzept.

² Plan de Napoleons Hoehe.

³ Projet du nouveau Château de Weisenstein appartenant à S. A. S. Monseigneur le Landgrave de Hesse . . . Composé et dessiné par Charles de Wailly, Architecte du Roi, ancien Controleur de ces Batiments, des Académies Royales d'Architecture, Peinture, Sculpture, de l'Institut de Bologne et des Académies des Arts de Cassel 1785. Schloßbibliothek Wilhelmshöhe.

Die Seitenflügel werden an ihren vorderen Enden durch eine halbkreisförmige Säulenhalle begrenzt, die in ihrer Rundung eine Wasserkunst einschließt. Weniger klar ist der Dreiflügelbau beim zweiten Vorschlag zum Ausdruck gekommen. Der rechteckige Grundriß öffnet sich nach der Talseite zu in einem großen Halbkreise, den ein Kranz ionischer Säulen einfaßt. Die Mittelkuppel ruht auf freistehenden Stützen, das tempelartige Schutzdach für eine Statue bildend. Der Aufwand, der beim ersten Plan in der gedehnten Grundrißform liegt, ist beim zweiten Entwurf, der übrigens auf Schonung der alten Weißensteiner Kapelle Bedacht nimmt, durch eine im Vordergrunde angeordnete großartige Treppenanlage erzielt. Am schlichtesten ist der dritte Vorschlag ausgefallen, der, im Grundriß sich dem zweiten Entwurf anschließend, wie eine vereinfachte Variante desselben aussieht. Die halbkreisförmige Einbuchtung der Vorderfront wird durch eine nach außen frei vortretende, toskanische Kolonnade zum vollen Kreis ergänzt. Die auch im zweiten Projekt vorhandene Apsis auf der Hinterfront umzieht ein Kranz ionischer Säulen. Interesse erregt der Entwurf auch durch die Eintragung, daß die Kuppel ein Theater enthalten soll und der darunterliegende Raum als Hauptsaal gedacht war.

Tafel 133, 4

Tafel 137, 7,
u. 193, 2

Waillys Vorschläge werden an Großartigkeit weit überholt durch einen Plan, den Jussow in Italien ausarbeitete und 1786 vorlegte.¹ Die gewaltige Anlage sollte aus zwei parallel gestellten, von West nach Ost gerichteten Flügeln bestehen, die in der Grundrißeinteilung einander völlig gleichen. Ihre Mitten verbindet eine Doppelkolonnade, in der Hauptachse durch einen dreiteiligen Triumphbogen betont. Auf den Enden der beiden Wohnbauten erheben sich als Abschluß eines kreisförmigen Prunkraumes Rundkuppeln; die Mitte der Zimmerflucht nimmt ein quadratischer Säulensaal ein. Die Gesellschaftsräume liegen auf der Außenseite, die Wohngemächer auf der Innenseite der durchweg zweigeschossigen Herrschaftsflügel. Dem Säulenaufwand im Äußeren entspricht der Reichtum der Skulptur im Innern. Nach dem Vordergrunde zu erweitert sich die monumentale Anlage in niedrigeren Vorbauten, die als Portikus im Viertelkreise sich abzweigen, die Fürstengemächer auf der einen Seite mit dem Theater, auf der anderen Seite mit dem Kavalierhause verbindend. Eine Rampenanlage größten Stils, in riesigen Kreisschleifen aus der Ebene zur Höhe ansteigend mit Treppen, antiken Säulenprospekten, Wasserkünsten und Figuren, von einem Obelisken bekrönt, bildet im Verein mit Terrassen die herrschaftliche Einleitung zu dem glänzenden Schlosse, das ein Paradies weitläufiger, regelmäßiger Gärten umgeben sollte.

Wenn Jussows Entwurf nicht zur Ausführung kam, so lag das wohl daran, daß er zu aufwendig war. Der Umstand, daß die Benutzbarkeit der Räume durch ihre Unterbringung in zwei gesonderten Flügeln erschwert wurde, kann kaum der Grund für die Ablehnung gewesen sein. Denn mehr und mehr tritt die Programmforderung zutage, nicht ein zusammenhängendes Gebäude, sondern getrennte Häuser zu errichten, und so viel ist schon recht bald zu erkennen, daß zwei Einzelbauten erstehen sollten, welche etwa die Stelle und Richtung der jetzigen Nebenflügel einnahmen.² Daß von vornherein die Erbauung auch eines neuen Mittelflügels ins Auge gefaßt wurde, ist sicher. Tischbeins Zeichnung vom Jahre 1787³ bringt bereits den Hauptbau, allerdings in anderer Form, als er zur Ausführung kam. Aber ebenso sicher ist es, daß es eine Zeit gab, in der die Erbauung des Mittelflügels stark in Frage gestellt war.⁴ Ob vielleicht jemals die Absicht bestand, die vom Oktogon sich herabziehende Bergstraße, die in der 1768 angelegten und 1776 geradlinig durchgeführten Wilhelmshöher Allee ihre Fortsetzung bis zur Residenz fand, durch keine Hochbauten zu versperren, ist nicht ersichtlich. Soviel steht fest, daß vorläufig das alte Corps de logis erhalten blieb und bis zur Übersiedelung des Hofes in einen der neuen Flügel auch zweckmäßig wohl er-

¹ 5 Blatt Zeichnungen. Schloßbibliothek Wilhelmshöhe.

² Cassel u. d. uml. Gegend 1825, S. 53. Beschreib. von Cassel 1839, S. 72.

³ Vue du nouveau Château de Weisenstein du côté du Nord. Stich von Weise.

⁴ Lobe, Wanderungen, S. 179, nimmt wohl ohne Grund an, daß ursprünglich der Fürst sich mit einem Gebäude, dem Weißensteiner Flügel, begnügen wollte, da „dasselbe ihm blos zu einem isolierten Sommeraufenthalte mit einem kleinen Gefolge dienen sollte; indessen wurde doch nachher der Raum zu beschränkt gefunden und aus diesem Grunde auf der entgegengesetzten nordöstlichen Seite ein zweites Gebäude errichtet“.

halten bleiben mußte. Den Zustand, wie ihn 1786 der Bauherr sich dachte, hat J. H. Tischbein in einer Farbenskizze festgelegt.¹ Freilich enthält diese Zeichnung bereits auch die ganze flüchtige Bleieintragung des späteren Mittelbaues, die für die Baugeschichte des Schlosses indessen belanglos ist, da ihre Entstehungszeit im ungewissen liegt. Mehr als auffallend aber muß es sein, daß, als der alte Mittelbau fiel, noch immer nicht feststand, ob ein Gebäude oder ein dekoratives Kunstgebilde seinen Platz einnehmen sollte, wengleich es an Vorentwürfen für ein neues Corps de logis bis dahin nicht gemangelt hatte. Und äußerst verdächtig ist ein Lageplan, welcher die beiden Seitenflügel in der ausgeführten Form wiedergibt und an Stelle des einpunktigen alten Weißensteiner Herrenhauses einen verhältnismäßig unbedeutenden Neubau vorsieht.² Daß zeitweise die Lücke zwischen den beiden Schloßflügeln tatsächlich vorhanden war, lehrt Böttners „Prospect der Schloßflügel ohne Corps de Logis“ vom Jahre 1791.³ Welche Absicht nun aber auch bei Inangriffnahme der Ausführungsarbeiten bezüglich des Mittelbaues bestanden haben mag, schon die Erbauung getrennter Seitenflügel unter Aufgabe des rechten Winkels bedeutete einen Bruch mit den bisherigen Bauideen. Hatten die Entwürfe Waillys und Jussows durchaus in den Bahnen schulmäßiger Prunkarchitektur sich bewegt, so sollte für die Bearbeitung des geänderten Programmes noch ein ganz neuer Gesichtspunkt in Betracht kommen. Nicht in erster Linie korrekte Kunst, Stimmungswerte sollten geschaffen werden, wie sie der neuesten sentimentalen Richtung entsprachen. Nicht Italien, noch Frankreich, England gab die Anregungen.

Tafel 137, 1

Tafel 141, 2

Auf nichts anderes ging die Umgestaltung der weitläufigen Parkanlagen hinaus als auf einen Ersatz des französischen Geistes durch englischen. Schottland galt neben Italien als fruchtbarster Boden für die Landschaftsmalerei. Der Gartenbau und seine Romantik war das Geheimnis, das die Deutschen den Meistern jenseits des Kanals abzulauschen suchten. Als Vermittler der schottischen Ideen dienten die Engländer. Englische Reiseberichte, Abbildungen und Druckwerke waren brauchbare Führer für Künstler, die das bewunderte Land nicht selbst aufsuchen konnten. An englischen Kupferstichen war auf Weißenstein kein Mangel. War es zunächst die Gartenkunst gewesen, die zur Nachahmung reizte, so sollte die Architektur bald folgen. Allein die Romantik war nicht die einzige Richtung, in der Englands Kunst sich bewegte. Noch immer war Palladio der unübertroffene Meister. Er galt als bester Kenner und Lehrer der Antike und blieb Sieger, als in Frankreich in Blondels Schöpfungen längst eine selbständigere Auffassung des klassischen Ideals durchgedrungen war und Schottland sich zur eigentlichen Heimat der Romantik auswuchs. Antike Ideen beherrschten die englische Literatur und Kunst. Für die Gebildeten, Fachleute wie Laien, war es zeitgemäße Beschäftigung, sich im Sinne des großen Italieners zu betätigen. Kents strenger Klassizismus, als Empire uns geläufig, machte in Deutschland in weitestem Umfange Schule. Charakteristisch für die Verdrängung des Rokoko durch den Klassizismus sind die Briefe, die der junge Simon Louis du Ry, der spätere Erbauer des Wilhelmshöher Schlosses, aus Paris nach Cassel schrieb.⁴

Decken sich beide Richtungen darin, daß sie im Geiste entschwundener Zeiten arbeiteten, so haben sie noch einen weiteren Berührungspunkt. Man nahm keinen Anstand, die Echtheit der Nachahmung dadurch zu erhöhen, daß man die Zeichen des Alters den Neuschöpfungen künstlich beibrachte. Das Ruinenbauen ist der romantischen Richtung nicht minder geläufig als der idealistischen. „Zurückerinnerung an die vergangenen Zeiten und ein gewisses mit Melancholie vermisches Gefühl des Bedauerns sind die allgemeinen Wirkungen der Ruinen . . .“, schreibt Hirschfeld.⁵ Es ist bezeichnend, daß der Theoretiker, dessen Werke am hessischen Hofe gelesen wurden, gleich zu Anfang seiner Untersuchung die ersten künstlichen Ruinen in England findet. Entschloß man sich, auf Weißenstein moderne Trümmer zu errichten, so konnte nur die Frage bleiben, ob man sie im Geiste der Antike oder des Mittelalters halten wollte. Hirschfeld selbst bevorzugt die gotischen Ruinen. Maßgebend für ihn ist Home⁶, der verlangt, „daß man Ruinen nach der gotischen

¹ Landesbibliothek Cassel. — ² Schloßbibliothek Wilhelmshöhe. — ³ Schloßbibliothek Wilhelmshöhe.

⁴ Gerland, P., Ch. u. S. L. Du Ry, S. 62f. — ⁵ Theorie der Gartenkunst 1779–1785 III, S. 110f.

⁶ Grundsätze der Kritik.

und nicht nach der griechischen Baukunst anlegen soll, weil man in jenen den Triumph der Zeit über die Stärke sieht, ein melancholischer, aber nicht unangenehmer Gedanke; griechische Ruinen aber erinnern uns mehr an den Triumph der Barbarey über den Geschmack, ein finsterner und niederschlagender Gedanke“. Dieser Überlegung des englischen Kritikers fügt der Kieler Professor noch einen weiteren Grund hinzu. „Wir wissen, daß Gothen unter unserm Himmel gebauet, oder doch ihre Bauart ausgebreitet haben. Allein die Baukunst der Griechen ist noch nicht so allgemein in dem nördlichen Europa geworden, daß deren Ueberbleibsel wahrscheinlich seyn könnten. In einem engländischen Park die erkünstelten Ueberbleibsel eines Gebäudes, das in Griechenland stand, und dessen Reste nur da gesucht werden können, welcher Widerspruch des Gegenstandes und des Orts!“ „Ruinen werden also“, so schloß der hessische Rat Casparson¹, „in unserm Deutschland unwidersprechlich am schicklichsten Anlagen nach gothischem Geschmack.“ Diese Erwägung hinderte freilich nicht, daß die antiken Ruinen ebenso beliebt wurden wie die gotischen.

Es wäre merkwürdig gewesen, hätte nicht Englands nordische Baukunst in dieser oder jener Form auf die Weißensteiner Schloßentwürfe bestimmenden Einfluß ausgeübt. Schon aus einem Grunde, der mit der künstlerischen Modeströmung nichts zu tun hat. Des Bauherrn Mutter war eine britische Prinzessin, Maria, die Tochter König Georgs II. von England. Seit 1760 führte die von ihrem Gatten geschiedene Frau die Vormundschaft über ihren Sohn, dem als Erbprinz die Regierung von Hanau zustand. Hatte Prinz Wilhelm die Lust zum Bauen vom Vater ererbt, so wiesen ihm die verwandtschaftlichen Beziehungen der Mutter den Weg, auf dem er sich Anregungen und Vorbilder holen konnte. Der Umstand, daß die zwar nicht mehr vollständige, aber immerhin noch reichhaltige Sammlung von Vorlagen für die Weißensteiner Bauten² Entwürfe und Aufnahmen von intimeren englischen Landhäusern enthält, zeigt, wie sehr der Prinz das Land, mit dem er besonders enge politische Beziehung unterhielt, als Boden maßgebender Baukunst schätzte. Von Blair-Castle in Athold, von Stowen in Buckinghamshire und von Wanstead ließ Wilhelm Pläne kommen. Schwarzkopf mußte die Schloß- und Gartenanlagen von Sion-Hill bei Brentford in Mittel-esssex und den königlichen Park von Kew kopieren. Auch als der Schloßbau auf Weißenstein bereits begonnen hatte, wurde das Studium englischer Vorbilder nicht aufgegeben. Die Pläne von Pains-Hill bei Loham, die Stawitz zeichnete, sind von 1789 datiert. Schwarzkopfs Zeichnung von Blenheim trägt die Jahreszahl 1791. Offenbar galten die Aufnahmen der mit Teichen, Wasserfällen, Ruinen und Tempeln durchsetzten Naturparke nicht nur der Anlage des Schlosses, sondern in erster Linie der Ausgestaltung seiner Umgebung. Daneben fehlt es freilich nicht an Vorlagestücken aus anderen Ländern. Aufnahmen von Luisenlund für den hessischen Hof fertigten 1777 Motz und Kaup. Neben den Plänen von Versailles, Clagny und Gaillon finden sich die Karten von Peterhof. Indessen kamen diese in beschränkter Blattzahl vorhandenen Entwürfe, zum Teil ältere Stiche, offenbar weniger als Vorlagematerial wie als Vergleichsobjekte in Betracht. Auch die für den Landgrafen aufgenommenen kleineren Schöpfungen deutscher Fürsten, die Schloß- und Gartenanlagen zu Clemenswerth bei Münster, zu Kirchheim, Rastede und Sandhausen dürften auf Weißensteins Baupläne nur insofern von Einfluß gewesen sein, als sie den englischen Gedanken wiedergaben.

Am preußischen Hofe hatte sich der Übergang von französischer zu englischer Kunst bereits vollzogen. Auch in der hessischen Hauptstadt hatte Englands jüngste Kunst Einzug gehalten, ehe das alte Weißensteiner Schloß fiel. Simon Louis du Ry, der Sproß der in Cassel eingewanderten Hugenottenfamilie und Architektensippe, hatte 1769 beim Museum Fridericianum in zehnjähriger Bauzeit Gelegenheit gehabt, seinen dem englischen eng verwandten Klassizismus anzubringen.³ Scheint hier der Einfluß von Campbells Vitruvius Britannicus vorzuliegen, so laufen du Rys jüngere Arbeiten, das Auetor, ein Werk von 1782, und die Lodge in Nenndorf, bereits auf Kents strenge und edle Richtung hinaus. Daß du Ry nicht nur im höchsten Auftrage, sondern aus innerster Überzeugung sich in den Bahnen einer strengeren Antike bewegte,

¹ „Soll man Ruinen nach der gothischen oder griechischen Baukunst anlegen?“ Vorlesung am 2. Dezember 1799. Handschrift Landesbibliothek Cassel.

² Landesbibliothek Cassel.

³ Gerland, Geschichte hugenottischer Familien III. Die Familie Du Ry, S. 10f.

zeigt das Denkmal, das er seiner 1773 verstorbenen Gattin in seinem Zimmer setzte, ein als Schrank dienender klassizistischer, mit einer Vase bekrönter Obelisk, dem der ältere Tischbein das in Öl gemalte Brustbild der Entschlafenen einfügte. Wie mächtig und schnell der englische Stil leitende Geister ergriff, tritt kaum auffallender zutage als gerade bei diesem begabten Architekten, der in Paris bei Blondel in die Schule gegangen war. Schloß Wilhelmstal, die reizvolle Rokokoschöpfung, und die katholische Schloßkirche in Cassel, ein Kabinettstück im Stile von Versailles, zeigen den Künstler vor der Wandlung.

Du Ry ward der Auftrag zuteil, die beiden Schloßflügel zu Weißenstein im Sinne der neuen Theorien zu entwerfen. Ein kleineres und ein größeres Projekt war das Ergebnis, das der Baumeister Anfang 1786 vorlegte.¹ Ganz englisch fiel die Lösung aus, nicht nur klassizistisch, sondern auch ruinös. Gequaderte Frontflächen ohne Verzierung, von rechteckigen Fenstern durchbrochen, durchgehendes Hauptgesims, Säulen und Fassadengiebel, alles in ionischem Geschmack, sind die Elemente, aus denen sich das schlichte Haus zusammensetzt, gebrochene Stützen, fehlende Dächer, zerbröckelte Gesimse, trümmerhaftes Gebälk, Felsenpartie am Sockel und Graswuchs auf der Attika die Zugeständnisse, zu denen sich der Architekt unter dem Einflusse der sentimental Zeitrichtung und mehr wohl noch auf Wunsch des Bauherrn verstand. Geläufig mußten dem Meister antike Ruinen sein, er hatte Pompeji und Herkulaneum gesehen. Daß er sich aber als ernster Künstler mit der Modetorheit nicht einverstanden erklären konnte, ist glaubhaft.²

Tafel 136, 2

Verfiel der Entwurf auch dem Schicksal der Arbeiten Waillys und Jussows, nicht ausgeführt zu werden, so sollte er doch klärend wirken. Und im wesentlichen ist man weder über den Grundplan noch den Aufriß hinausgekommen. Der rechteckige Baukörper, an den Schmalseiten durch eine Apsis mit freistehendem Säulenkranze geschlossen, trägt in der Mitte der Längsfront den Vorbau einer Tempelfront. Umfaßt der kleinere Entwurf, der ältere von beiden, im Mittelteil nur sieben Achsen, so ist das größere Projekt bereits um zwei Achsen gewachsen und erreicht damit die Ausdehnung der später wirklich ausgeführten Nebenflügel. Auch dadurch kommt der jüngere Vorschlag dem später genehmigten Riß näher, daß er nicht mehr, wie die erste Zeichnung, als Abschluß des Vorbaues einen Flachgiebel, sondern die durchgehende Attika zeigt. Für die Höhe allerdings konnte der zweigeschossige Aufbau des Vorentwurfs nicht bestimmend werden, weil auch das größere Projekt den Bedarf an Räumen nicht entfernt deckte. Es bedurfte weder einer tiefen Überlegung noch einer längeren technischen Vorarbeit, den Entwurf zu gewinnen, der für die Ausführung reif war. Frühjahr 1786 lagen die neuen Pläne zu dreigeschossigen Seitenflügeln vor, so daß im Mai mit den Arbeiten auf der Baustelle begonnen werden konnte.

Noch ehe die Ausführung des zweiten Schloßflügels beendet war, rang sich die Klarheit darüber durch, daß die Lücke zwischen den beiden Neubauten nicht bleiben konnte. Ein Portalbau sollte sie schließen, und wirklich wurde 1791 ein Modell zu einem triumphbogenartigen Zwischenbau hergestellt.³ Der Plan zerschlug sich. Man dachte an ein Monument, das seinen Platz zwischen den Schloßflügeln erhalten sollte. War es nur groß genug, so konnte es das gewünschte Bindeglied bilden. Indessen die Schwierigkeit, ein rein dekoratives Werk zu schaffen, das sich im Maßstabe den Gebäuden anpaßte, ohne sie wiederum zu erdrücken, war nicht zu verkennen. Zwei Entwürfe liegen in den Urzeichnungen vor. Sind die Namen der Verfasser unbekannt, so darf doch angenommen werden, daß die Idee vom Fürsten

¹ Plans, Elevations et Coupe d'un Château en ruine à bâtir à Weissenstein sur les idées de Son Altesse Serenissime Monseigneur le Landgrave Guillaume IX du dessein de S. L. Dury en 1786. 10 Blatt Zeichnungen. Schloßbibliothek Wilhelmshöhe.

² Gerland, P., Ch. u. S. L. Du Ry, S. 163: „Der Landgraf, von dem Gedanken der Neuzeit durchdrungen, hatte vor allem an Stelle des Schlosses . . . eine Ritterburg erbauen wollen, in welcher gleichzeitig seine Grabstätte angebracht werden sollte. Eine solche Burg an Stelle des Schlosses zu erbauen, hatte Du Ry einfach als geschmacklos erklärt und war damit durchgedrungen; der Landgraf hat sogar später einmal mit Bezug hierauf seinem Leibarzt Hofrat Dr. Grandidier, einem Schwiegersohn Du Rys, gegenüber geäußert: ‚Der alte Du Ry hatte doch recht‘. (Nach mündlichen Mitteilungen von Du Rys Tochter Amalie Rothe.)“ Danach Gurliitt, Die deutsche Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, S. 136.

³ Acta der Kurf. Hess. Oberrentkammer in Cassel, die zu dem Weißensteiner Schloß-Bau und denen Erd-Arbeiten daselbst gnädigst verwilligten Gelder btr. 1786–1805, S. 316. St.-Arch. Marburg.

selbst herrührte. Ein Obelisk sollte den Zwischenraum füllen.¹ Um seine Höhe zu heben, erhielt er einen architektonischen Unterbau, der seinerseits auf einem künstlichen Felsengebilde ruhte. Treppenanlagen, die am kyklopischen Fuß angebracht sind, lassen vermuten, daß der Sockel mit Inschriften versehen werden sollte, die vielleicht auf die Weißensteiner Baugeschichte Bezug nahmen. Der Entwurf war zu winzig. Ein Denkmal für Karl, den Schöpfer der Kaskaden, mußte dem baulustigen Enkel ein sympathischer Gedanke sein.² Auf ragendem Felsen sollte der Begründer des kunstgeschichtlichen Ruhmes Weißensteins stehen, in der Tracht und Pose eines römischen Imperators. Allein ob das Denkmal, vom Tale aus gesehen, den Eindruck der Größe weckte, mußte mehr als zweifelhaft sein. Und ob das architekturlose Gebilde wirklich die Brücke bilden würde von einem Bauwerk zum andern, war auch noch fraglich.³ Wollte man sicher gehen, wählte man als Mittelstück einen Baukörper, der sich den Flankenschlössern anpaßte. Und das geschah denn auch.

Tafel 137, *

Es ist sicher, daß zu Beginn der Bauausführung noch an dem Gedanken, im Ruinenstil zu bauen, festgehalten wurde. Das zeigt der ruinöse Seitenflügel, der 1787 auf Tischbeins Zeichnung erscheint.⁴ Derselben Meisters zwei Jahre jüngere Abbildung⁵ gibt freilich schon den Bau ohne die Spuren des künstlichen Verfalls wieder, ohne die er denn auch glücklicherweise zu Ende geführt wurde. Ist es verständlich, daß man, um sich von der Wirkung des Entwurfes zu überzeugen, 1787 durch die Gebrüder Heyd ein Modell des Baues anfertigen ließ⁶, so bleibt es doch für die höfische Bauweise bezeichnend, daß man es mit der Veröffentlichung des Projektes eiliger hatte als mit der Anfertigung genauer Bauzeichnungen. 1787 hatten der Hofkupferstecher Weise und der Hofdrucker Müller Auftrag erhalten, Vervielfältigungen der von J. H. Tischbein dem Älteren gemalten Schloßansichten herauszugeben. 1788 war der Prospekt gegen Norden, 1789 der gegen Westen und 1790 der gegen Süden fertiggestellt. Das Unternehmen ging so gut, daß 1792 eine Neuauflage sich nötig machte. „Was übrigens“, so berichtet bei dieser Gelegenheit du Ry, „die 168 stück alte Prospekte von der Nordseite betrifft, so stellen selbige den ersten Flügel zu Weisenstein an beyden giebeln wie ruinirt vor, weilen nach der ersten Idee Serenißimi dieser Flügel einem verfallenen Gebäude gleichen sollte; da aber nachher gnädigst gut gefunden wurde diesen Flügel auszubauen, so mußte die Platte abgeändert werden.“⁷

Tafel 138, *

Tafel 138, *

Du Ry und Jussow scheinen mit gleichem Anteil zu den Projektierungsarbeiten für den Mittelflügel herangezogen zu sein. Leider entbehren die interessanten Entwürfe, eine zusammenhängende Reihe von nicht weniger als acht Vorschlägen, die Jussow zugeschrieben wird, der Zeitbestimmung.⁸ Die Fülle des Gebotenen zeigt am besten, wie wenig klar die Forderungen des Programms gelautes haben können. Verwendung großzügiger Architektur in klassizistischen Formen scheint die einzig feststehende Bedingung gewesen zu sein. Vom zwecklos dekorativen Architekturstück im Denkmalstil bis zum praktisch behäbigen Wohnbau sind alle Abwandlungen vorhanden, der beste Beweis dafür, daß man nicht um jeden Preis einen dritten Schloßflügel wollte. Als völlig freie Kunstschöpfung findet sich ein mächtiger eintoriger Triumphbogen, von der Quadriga gekrönt und am Fries des Erbauers Namen tragend. Durchsichtige hohe ionische Säulengänge verbinden das Riesentor rechts und links mit einem kleinen Rundkuppelbau, den ein niedriger dorischer Portikus mit den bestehenden Schloßflügeln in Zusammenhang bringt. Fast unverändert ist der

Tafel 135, *

¹ Project zu einem Obelisk zwischen den beyden neu erbauten Schloß-Flügeln. Schloßbibliothek Wilhelmshöhe.

² Project zu einer Statue Landgrafen Carls auf dem Boulingrin des Schloßplatzes. Schloßbibliothek Wilhelmshöhe. Auf der Zeichnung erscheinen nur die beiden Seitenflügel des Schlosses. Entstehungszeit nach 1788, da Aquadukt dargestellt, und vor 1791, da Mittelflügel fehlt.

³ Heidelberg, Wilhelmshöhe, S. 256, stellt auch die Errichtung eines Arminiusdenkmals als möglich hin.

⁴ Vue du nouveau Chateau de Weisenstein du côté du Nord. Stich von Weise.

⁵ Vue du nouveau Chateau de Weisenstein du côté du Midi. Stich von Weise.

⁶ Berechnung der Einnahme und Ausgabe bey Fürstlicher Chatoul Casse im Jahre 1787, S. 14 u. 41. St.-Arch. Marburg.

⁷ Acta die vom Hof Kupferstecher Weise gestochene Weißensteiner Prospekte betr. 1787, S. 1f.

⁸ Schloßbibliothek Wilhelmshöhe.

Siegesbogen für einen zweiten Entwurf übernommen, der die Wandelgänge durch einen dreigeschossigen Schloßbau ersetzt. Apsiden an den Schmalseiten und freistehende Säulenstellung nicht nur an dieser Konche, sondern auch an der Längsfront, rundbogige Fenster im Erdgeschoß und rechteckige Öffnungen in den beiden oberen Stockwerken klingen an die Seitenflügel an. Eine ähnliche Mischung von reiner Kunst- und Nutzarchitektur bringt ein drittes Projekt, bei dem der ganze Mittelteil der beiden oberen Stockwerke durch eine offene Säulenhalle aufgelöst ist. Die beiden Enden, die wie das Erdgeschoß als Wohnbauten ausgebildet sind, deckt eine Kuppel und verkleidet ein antiker Prospekt. Eine durchgehende ionische Säulenreihe für die ganze Front, in der Hauptachse mit vortretendem Giebelbau und dahinterliegender kleiner Kuppel, bringt ein vierter Vorschlag, die gleiche Lösung mit stärkerer Betonung der Kuppel und der vortretenden Tempelfassade sowie mit breiterer Freitreppe ein fünfter Versuch. Nicht nur eine Apside auf jeder der Schmalseiten, sondern auch einen Rundbau in der Mitte der Hauptfront sieht ein sechster Entwurf vor. Ein siebenter löst die Aufgabe ganz im Sinne der Nebenflügel, die durch einen geschwungenen eingeschossigen Verbindungsbau mit giebelbedecktem Haupteingang, rundbogigen Fenstern und figurengeschmückten Nischen mit dem Hauptflügel in Zusammenhang gebracht werden. Von diesem besonnenen Vorschlag unterscheidet sich ein achter Entwurf im wesentlichen nur dadurch, daß er eine Mittelkuppel trägt.

Tafel 135, 1

Tafel 136, 1

Im selben Umfange wie Jussow schaffte du Ry, der, etwa doppelt so alt wie Jussow, vom Fürsten wohl in erster Linie mit der Entwurfsbearbeitung beauftragt war. Seine Vorschläge, die sich in einer Reihe von Grundrißskizzen erhalten haben², laufen zumeist auf den später ausgeführten Plan hinaus. Unter den Aufrissen interessiert eine Zeichnung von 1787, eine Idee du Rys, von Lange zu Papier gebracht, die mit Jussows vorletztem Entwurfe eine nicht zu verkennende Verwandtschaft besitzt. Das Projekt ähnelt dem jetzigen Hauptflügel, nur gehen die sechs ionischen Säulen des Mittelteils nicht auf den Fußboden hinab, sondern stehen, wie bei den Seitenbauten, auf dem vorgezogenen, von fünf rundbogigen Türen durchbrochenen Erdgeschoßsockel. Die fehlende Kuppel ist in Blei in die fertige Zeichnung hineinskizziert. Vergleicht man die reiferen Entwürfe Jussows und du Rys miteinander, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß beide Architekten Hand in Hand gearbeitet haben. Wie eine Bestätigung der naheliegenden Vermutung, daß Jussow zu du Ry in einer Art Gehilfenverhältnis stand, darf die Tatsache angesehen werden, daß ein von Jussow 1788 unterzeichneter Entwurf, der im allgemeinen den bereits ein Jahr früher ausgesprochenen Gedanken wiederholt, die Aufschrift trägt „Dury Bauentwürfe für den Weisenstein gezeichnet von Jussow“.³ Ob der in korinthischen Formen gehaltene undatierte Entwurf, der auch im Erdgeschoß rechteckige Fenster vorsieht und weder Apsiden noch Kuppel besitzt, von einem der beiden Künstler herrührt, ist nicht ersichtlich.⁴

Bis 1791 zogen sich die Entwurfsarbeiten hin. Du Rys Blätter weisen dieses Jahr auf. Wenngleich nun das Projekt mehr und mehr auf die Form ausreifte, welche die Ausführung annahm, so konnte der Landgraf zu einem bindenden Entschluß sich immer noch nicht verstehen. Ja, so wenig schienen selbst grundsätzliche Fragen geklärt, daß noch in diesem Jahre der Vorschlag auftauchen konnte, an Stelle des Mittelflügels eine künstliche Ruine im griechischen Stil aufzuführen.⁵ Glücklicherweise blieb die romantische Anregung ohne Folgen. Jussow hatte Ende des Jahres mit seinem Vorschlage Erfolg, im Sinne der Nebenflügel zu bauen, aber die geradlinig abgeschlossenen und nur über die beiden Obergeschosse sich erstreckenden Säulenprospekte durch eine vom Fußboden ansteigende Tempelfront mit Giebel zu ersetzen. Im übrigen sollte die Kuppel⁶ die höhere Zweckbestimmung der Fürstenwohnung anzeigen und eine geschwungene, brückenartige Terrasse Hauptbau und Nebenflügel wenigstens im Sockel verbinden.⁷

² Projecte zu einem Corps de Logis zwischen die beyden Neuerbauten Schloßflügel. 8 Blatt Zeichnungen. Schloßbibliothek Wilhelmshöhe.

³ Schloßbibliothek Wilhelmshöhe. — ⁴ Schloßbibliothek Wilhelmshöhe.

⁵ Prospect mit einem ruinierten Corps de Logis 1791 von W. Boettner. Schloßbibliothek Wilhelmshöhe.

⁶ Das Modell einer Kuppel mit Triglyphenfries befindet sich nebst anderen Modellteilen vom Schloß auf dem Boden der Landesbibliothek zu Cassel.

⁷ Allgemeiner Plan der 3 Schloßgebäude. Schloßbibliothek Wilhelmshöhe.

Mit dem Aushube der Fundamentgräben für den südlichen Schloßflügel wurde im Mai 1786 begonnen. Die Grundsteinlegung fand am 8. Juni, dem Geburtstage des Landgrafen, ohne besondere Feierlichkeit statt.¹ Hand in Hand mit den ersten Erd- und Mauerarbeiten ging die Anlage eines Kanals, der die Ableitung des Quellwassers von der Baugrube zum Zwecke hatte. Außer dieser Vorsichtsmaßregel machten sich noch weitere Sicherungen des Bodens gleich zu Anfang nötig. Die Lage des Gebäudes am Hange des Berges einerseits und der „aus Trieb sand mit naßerweise untermischten Quarzfelsen“ bestehende Baugrund andererseits schienen Veranlassung genug zu sein, für die Fundamente einen besonders festen Mauerverband zu wählen. Geeignetes Material gaben die beim Abbruch der Seitenmauern am großen Bassin gewonnenen Quader ab, die unter sämtlichen Mauern in „zwey Lagen, die sich Kreuzweise verbanden“, verlegt wurden. Als trotzdem kurz darauf am Fuße des Berges ein beträchtliches Stück Erdreich abriß, mußte man sich im August 1787 dazu entschließen, längs des Berges eine Mauer zu ziehen, „die, ohne sichtbar zu seyn oder eine terrasse zu formiren (weil sie mit Erde überschüttet und dem natürlichen Zuge des Berges folgt), hinlänglich jedem künftigen Drucke zu widerstehen im Stande“ war. Bis zum Februar des folgenden Jahres dauerte diese unbequeme Nebenarbeit, doch scheint unter dem Zwischenfall der Fortgang der Hauptarbeit kaum gelitten zu haben. 1786 war das Sockelgeschoß und ein Teil des Erdgeschosses fertiggestellt, 1787 der Bau bis zur Höhe des zweiten Stockwerkes gediehen und 1788 nach Verlegung des Hauptgesimses und nach Versetzung der Frontsäulen und der Attika das Dach zum größten Teile gerichtet. Im Sommer 1789 konnte das Erdgeschoß, Herbst desselben Jahres das erste Stockwerk mit Möbeln eingerichtet werden. Um diese Zeit ist dann noch „eine kleine aus der Garderobe des rez de chausée in die oberen Etagen führende Windeltreppe, oder Escalier dérobé, um so mehr angelegt worden, als es in der Folge Anständigkeit und Nothwendigkeit erforderten, nicht gemüßigt zu seyn, die eine dem Baumeister, Oberkammerrath Dury, Anfangs hinlänglich geschienene Haupttreppe in dem Gebäude blos allein zu paßieren“.²

Das vor dem Neubau liegende Gelände, das während der Bauausführung als Lagerplatz für die Materialien gedient hatte, schuf man zu einem Rasenplatz um, der dann mit dem großen Bowlinggreen vereinigt wurde. Noch eine Arbeit sollte sich im Äußeren als notwendig herausstellen. Der bei Beginn der Bauausführung angelegte Kanal erwies sich nach Vollendung des Bauwerkes als ungenügend, die unterirdischen Wassermassen abzuführen. Um so weniger mochte die Leitung imstande sein, das Grundmauerwerk vor Feuchtigkeit wirksam zu schützen, als sie das vom Schloßhofe kommende Wasser gar nicht zu fassen vermochte. Man mußte sich 1791 zur Anlegung eines zweiten künstlichen Abflusses entschließen, „welche sehr beschwerliche Arbeit vom 20^{ten} Junius bis Ende Julius geschehen ist. Man legte zugleich bei dieser Gelegenheit einen vom Abhange des Berges in die Souterrains dieses Flügels führenden unterirdischen Gang an.“ Die Leitung der Bauarbeiten lag in den Händen du Rys³, der die Vollendung des Gesamtbaues nicht erleben sollte, da den Dreiundziebjährigen 1799 der Tod abrief.⁴

Mit dem Bau des nördlichen Schloßflügels war mittlerweile, im April 1788, ebenfalls begonnen worden. Noch vor Winter hatte man das Sockelgeschoß und zum Teil das Erdgeschoß in die Höhe gebracht, Ende 1789 war das Haus bis zum Hauptgesims gewachsen und 1790 fand die Aufstellung der Säulenprospekte mit den Gesimsabschlüssen sowie die Verzimierung des Dachstuhles statt. Nachdem in diesem Jahre auch noch die Einrichtung der im Sockel gelegenen Küche und Wirtschaftsräume erledigt war, konnte 1791 die Möblierung der oberen Zimmer vorgenommen werden. Im selben Jahre erfolgte der Abbruch der Steinmetzhütten in der Fasanerie, die zum Schluß als Aufbewahrungsstätten für die beim Abbruch des alten

¹ Müntz, Wilhelmshöhe, Blatt 3. — ² Strieder, Weißenstein, S. 4f.

³ Von der Hand du Rys rühren eine Reihe regelmäßiger Bauberichte (Bau-Departement 1788—1798. St.-Arch. Marburg) her, die vom 9. Aug. 1788 bis zum 9. Juli 1798 reichen und an den Landgrafen selbst, offenbar auf dessen Anordnung, gerichtet sind. Die Baurapporte, welche die wichtigsten Daten aus der Baugeschichte nicht nur des Schlosses, sondern auch des Aquaduktes, des chinesischen Dorfes, der Löwenburg und der Teufelsbrücke sowie der gleichzeitig in Cassel und Hofgeismar ausgeführten Bauten bringen, decken sich, was Weißenstein angeht, mit den Aufzeichnungen Strieders, die, als die ausführlichere Quelle, hier in erster Linie berücksichtigt sind.

⁴ Strieder, Weißenstein, S. 13f. und 24.

Schlusses gewonnenen Materialien gedient hatten, sowie die Instandsetzung des umgebenden Geländes. Mit der Innenausstattung der Kirche im Frühjahr 1792 war der Bau vollendet. Der erste Gottesdienst fand freilich erst im folgenden Jahre am Sonntag Jubilate, dem Tage der Einweihung, statt.¹ Die vom Konsistorialrat und Hofprediger Rommel gehaltene Festpredigt erschien im Druck und ist noch vorhanden.²

Inzwischen waren die Vorarbeiten für den Hauptbau, den mittleren Schloßflügel, mit größtem Eifer betrieben, ohne zum gewünschten Ziele geführt zu haben. Es hatte „von allen den Projecten und Vorschlägen, wie ein zwischen den zwey Schloßflügeln anzulegendes Hauptgebäude anzuordnen, oder der Platz einstweilen auszufüllen und zu decoriren seyn mögte, bisher keins die Höchste Approbation erhalten“. Jussow, der bereits beim Nordflügel die Leitung der Bauarbeiten übernommen hatte, um sie auch beim Mittelbau fortzuführen³, empfahl schließlich unter räumlicher und künstlerischer Betonung des Mittelbaues als des Hauptstückes der Anlage sich in den Formen an die bestehenden Seitenflügel anzulehnen. Der Fürst entschied denn auch, daß „ein Corps de Logis zwar nach Ionischer Ordnung, aber nach einer veränderten und größeren der Gegend angemesseneren Architectur, als jene der Flügel ist, und wodurch die allda im rez de Chaussée notwendig gewordene dicke Mauern vermieden werden könnten, erbauet werden sollte. Diesem höchsten Entschluß gemäs ertheilten Höchstdieselben demnach am 20^{ten} Nov. 1791 den gnädigsten Befehl zur Verfertigung jene Vorschriften befolgender Risse, und als die Höchstdemselben am folgenden Tage vorgelegten Skizzen in Ansehung des ganzen die Höchste approbation erhielten, so wurde am 22^{ten} Nov. bereits angefangen.“ Nach Abgrenzung des Bauplatzes durch eine Dielenwand begann man am 5. Dezember mit dem Aushube der Fundamentgräben. Die Ungleichartigkeit des Baugrundes, der bald aus mürbem Fels, bald aus Sand bestand und neben aufgefülltem Boden auch Schutt aller Art aufwies, verlangte an einzelnen Stellen eine größere Tiefe der Fundamente, als man ursprünglich vorgesehen hatte. Zum Glück gestattete der Winter die ununterbrochene Fortsetzung der Erdarbeit, so daß am 20. März 1792 die Grundsteinlegung erfolgen konnte. Ende des Jahres war das Sockelgeschoß bis auf einige wenige Gewölbe fertiggestellt, Sommer 1793 Oberkante des Erdgeschosses erreicht, 1794 das erste Obergeschoß völlig und vom zweiten Stockwerk der größte Teil ausgebaut.⁴

Ganz ohne Störung sollte der Bau übrigens nicht von statten gehen. Bereits 1792 hatte du Ry dem Landgrafen gegenüber geklagt, daß „es an Maurer seit dem abmarsch der Casselischen garnison und anderer Regimente sehr fehlet“. Fremde Maurer wollten sich nicht finden „ohneachtet man in Frankfurth, Hannover und mehreren Orten bekant gemacht hat, daß viele derselben Arbeit finden würden“. ⁵ Weder 1794 noch 1795 konnte an ein Durcharbeiten während des Winters gedacht werden. Der Frost war ebenso andauernd wie strenge. Dazu kam noch Teuerung der Lebensmittel, Steigerung der Materialpreise und Unregelmäßigkeiten in der Zufuhr der Steine. Noch 1796 hatte man mit der Verlegung des Hauptgesimses und Aufstellung der Balustrade zu tun. Erst im März dieses Jahres konnte mit dem Versetzen der Säulen auf der Ostfront, im Juni auf der Westfront begonnen werden. „Die folgenden Monate des Sommers und des Herbstes, bis zum Ende des Novembers, wurden angewendet, die Seulen zu vollenden, die großen freiliegenden Architrav Stücke auf der Hofseite hinaufzubringen und zu versetzen; das Dach größtenteils mit Kupfer zu belegen; die inneren Scheidewände, die Kamine und Schornsteine aufzuführen; die Gebälke mit Klötzen auszuschlagen oder zu stahlen und zu wickeln; die Fenster des rez de Chaussées und der Bel Etage mit Jalousie Läden zu versehen und die Arbeit beider Vereinigungs Terrassen fortzusetzen.“ Besondere Aufmerksamkeit erforderte die Erzielung einer ordnungsmäßigen und ausreichenden Steinzufuhr. Durch Abschluß bündiger Verträge mußte man die Casseler Fuhrleute zu verpflichten. Sowohl die Zahl der Steinbrecher als auch der Arbeiter, die in den Brüchen den Abraum beseitigten, wurde verstärkt. Eine

¹ Strieder, Weißenstein, S. 10f., 27 u. 33f.

² Rommel, Predigt bei Einweihung der Schloßkirche zu Weißenstein den 21. April 1793.

³ H(en)tze, Geschichte von Wilhelmshöhe 1837, Manusk. S. 20. Stadt-Arch. Cassel.

⁴ Strieder, Weißenstein, S. 25, 29 u. 39, u. Konzept, S. 46 f.

⁵ Bau-Departement 1788—1798, S. 34. St.-Arch. Marburg.

neue Verzögerung trat ein, als im Sommer 1796 der König von Preußen die hessische Sommerresidenz besuchte. Dauerte der eigentliche Stillstand im Baubetriebe auch nur vom 30. Juli bis zum 8. August, so machten sich doch allerhand Arbeiten nötig, deren Erledigung weit mehr Zeit in Anspruch nahm. So wurde „das große Gerüste abgebrochen, der Bauplatz aufgeräumt und die Oeffnung im Haupt-Gesimse und der Balustrade, welche das Fronton künftig einnehmen wird, an beiden Façaden mit Leinwand verschlossen, auf welche die Gesimse und das Fronton gemahlt werden; nach dieser Zeit setzte man aber die Gerüste sogleich wieder in Stand und führte den Bau bis Ende November fort, wo es alsdann die strenge Witterung nicht länger erlauben wollte“. Am 7. März 1797 wurde der letzte Architravstein auf der Hoffront verlegt; die Vollendung der Ostfassade währte noch bis zum Schluß des Jahres. Um diese Zeit waren auch die Verbindungsterrassen bis zum Wulstgesimse gediehen.¹

Nur sehr kurze Zeit nahm 1797 die Montierung der Kuppel in Anspruch. Ende November begonnen, war ihre Aufstellung einschließlich der Schalung am 8. Dezember beendet. Die Aufbringung der Bedachung mußte man allerdings ebenso wie die Eindeckung des Mittelflügels überhaupt bis zum Frühjahr verschieben, wo denn auch beide Arbeiten im Zusammenhang mit der Blechverkleidung des Tambours zur Ausführung kamen. Inzwischen aber hatte der fürstliche Bauherr selbst Gelegenheit genommen, sich von dem Stande der Arbeiten auf dem Dache des Schlosses zu unterrichten. „Des Herrn Landgrafen Hochfürstl. Durchlt. geruhten gnädigst am 20^{ten} Januar auf der zum Transport der Materialien aus dem untern Stockwerke des Hauptgebäudes bis an die Kuppel angelegten Britsche hinauf zu steigen und die Kuppel mit ihrer Verbindung in der Nähe in Höchsten Augenschein zu nehmen.“²

Neben dem Innenausbau war es vorzugsweise die Fertigstellung der Freitreppen und Verbindungsterrassen, welche die Arbeitskräfte des Jahres 1798 in Anspruch nahm. Ursprünglich bestand die Absicht, auf der Freitreppe des Mittelbaues die Statuen des Mars und der Minerva zu errichten. Allein der Plan zerschlug sich aus unbekanntem Grunde, obwohl unter anderen Bildhauern auch Ruhl, Samuel Nahl und die Gebrüder Heyd Modelle lieferten, und an die Stelle der Götterbilder kamen später die beiden Steingloben zu stehen. Am 5. September wurde das Gewölbe der südlichen Terrasse, am 17. November das der nördlichen Terrasse geschlossen. „Da nunmehr die von des Regirenden Herren Landgrafen hochfürstl. Durchlaucht gefaßten großen und erhabenen Ideen zur Verschönerung von Weißenstein mit der Vollendung des Schloßbaues in Ausführung gebracht waren; so geruheten Höchstdieselben diesen neugeschaffenen einzigen Ort in seiner Art mit dem Namen Wilhelmshöhe zu belegen.“³ Dieser Name war das Ergebnis reiflichster Überlegung. Seit 1791 war man auf der Suche nach einem Ersatze für die Benennung Weißenstein. Rat Casparson und Professor Völkel, Schmincke und Strieder hatten über passende Bezeichnungen nachzudenken. Nicht weniger als 68 Vorschläge finden sich schriftlich verzeichnet, darunter 28 Zusammensetzungen mit dem Namen des Bauherrn, 18 französische und 2 englische Ausdrücke.⁴

Das Bauwerk erhielt seine Inschrift und die Gerüste fielen. Was an Außenarbeiten noch rückständig war, wurde im nächsten Frühjahr, vor dem zweiten Besuche des Königs von Preußen, nachgeholt und bis zum 8. Juni erledigt. „Daß während der Allerhöchsten Anwesenheit Ihrer Königlⁿ Majestäten eine allgemeine Illumination vom Carlsberge herab bis zum großen Basin und ein Feuerwerk auf dem sogenannten kleinen Winterkasten, welches die Eruption eines Vulcans vorstellte, veranstaltet worden sind, darf hier nicht übergangen werden, ohngeachtet beide nicht zu denen Arbeiten gehören, die durch bleibende Anlagen zur Verschönerung von Wilhelmshöhe beitragen.“ Nach der Abreise des hohen Gastes bezog der Schloßherr sein neues Haus, wengleich nur das Erdgeschoß bewohnbar war und selbst hier das Vestibül und die Haupttreppe sich noch im Ausbau befanden. Natürlich ging die Übersiedelung nicht ohne Umwälzungen in

¹ Strieder, Weißenstein, S. 45f. u. 52. — ² Strieder, Weißenstein, S. 52 u. 57f.

³ Strieder, Weißenstein, S. 58f. Anzeige des Gouvernements v. 21. Aug. 1798 bekannt gemacht in der Polizei- u. Commercien-Zeitung vom 3. Sept. 1798. Samml. Fürstl. Hess. Landesordnungen VII, S. 785 Anmkg.

⁴ Nahmen für den Weißenstein v. Schmincke, v. Casparson, v. Völkel vorgeschlagen. Ende Dez. 1791. St.-Arch. Marburg.

den bisher benutzten Räumen vor sich. Insbesondere scheint die Verlegung der Bibliothek aus dem zweiten Obergeschosse des Südflügels in das Hauptgebäude umfangreiche Veränderungen am alten Platze zur Folge gehabt zu haben. Bis 1800 zog sich der Ausbau der beiden oberen Stockwerke im Corps de logis hin¹; 1801 waren noch die Maler im Saale der Kuppel beschäftigt.²

Als Hauptunternehmer am Bau müssen die Maurermeister Feist, Eyßer, Schön und Strippelmann angesehen werden.³ Die Namen der Steinmetzmeister Wolff, Müller und Barthold erfahren wir aus einer von diesen 1786 an den Landgrafen gerichteten Eingabe. In dieser beschwerten sich die drei in Cassel ansässigen Meister darüber, daß sie und ihre Leute „die hiesige Stadt vor der Thorsperrungszeit nicht erreichen können, dem ohngeachtet aber das Sperrgeld Bezahlen müssen“, und bitten den Fürsten, daß sie „freyen Ein- und Ausgang am Weißensteiner Thor, zu all- und jeder Zeit“ haben möchten. Sonst arbeiteten am Bau der Zimmermeister Wagner, die Weißbinder Hiebenthal, Rudolph, Singelbach, Koch und andere und der Dachdecker Dalwitz. Auch ohne Unfall ging die Ausführung nicht ab. 1778 verunglückte der Zimmergeselle Justus Luchhard.⁴ Der Sandstein wurde aus dem Bruche bei Balhorn bezogen; zu den besseren Arbeiten scheint Schaumburger Sandstein verwandt zu sein. Letzteres Material gab auch neben den Holzmindener Platten den Fußbodenbelag für die Vestibüle ab.⁵

Es ist zu verstehen, daß bei der Innenausstattung des Schlosses dieselben Grundsätze maßgebend waren, die an Stelle des behäbigen Renaissancebaues die feierlich klassizistischen Fassaden hatten erstehen lassen. Der Umschwung in der Kunstanschauung übertrug sich naturgemäß auch auf die Bezugsquelle für die Materialien des inneren Ausbaues. Auf Weißenstein hatte man früher, die Mode mitmachend, kostbare Stoffe aus Italien kommen lassen. Aus den Hauptplätzen dieses Kunstlandes stammten die reicheren Garderobestücke der Fürstin wie die schweren Decken für Tische und Vorhänge für Fenster. Beim Neubau des Schlosses sollten die Stoffe für Möbel- und Wandbekleidung aus Frankreich bezogen werden. G. W. Womrath aus Cassel war 1786 persönlich in Lyon gewesen und brachte auf höchsten Befehl von dieser Centrale des Seidenhandels die neusten Muster mit, die sich der Landgraf zur Auswahl vorlegen ließ. Acht Monate sollte, so berichtete der Casseler Kaufmann seinem Landesherrn, die Herstellung der drei ausgewählten Stoffe dauern, „da die Webstühle dazu gantz neu montirt werden müssen, um die Stoffe in aller erforderlichen Vollkommenheith zu liefern.“⁶ Diese Lieferzeit erschien aber dem fürstlichen Bauherrn ebenso lang, wie der Preis hoch, und deshalb wandte sich der Hofmarschall von Canitz selbst an Lyoner Firmen, die sich damit begnügten, bei geringerer Kostenberechnung eine Frist von drei Monaten zur Erledigung des Auftrages zu verlangen. Der Hofmarschall legte Proben wie Anschläge, „die nach dem Maaßstab des Baumeisters gemacht wurden“⁷, dem Fürsten vor, und dieser entschied, nochmals mit Womrath zu verhandeln, „ob Er nicht um eben den Preiß, wie der Kaufmann zu Lyon, die Tapeten-Lieferung bewürken könne.“⁸ Die Rücksichtnahme war gewiß nicht überflüssig, denn Womrath, der bisher Lieferant für die Kadettenanstalt und

¹ Ein „Mobilier-Inventarium vom Corps de Logis des Schloßes Wilhelmshöhe aufgenommen im Junius 1801“ ist auf der Landesbibliothek zu Cassel vorhanden.

² Strieder, Weißenstein, S. 66f. u. 71.

³ Bau- und Gartenwesen Cassel und Wilhelmshöhe 1786–1812, Stück 8 u. 9. St.-Arch. Marburg. Enthält den größten Teil der Schloßbaurechnungen.

⁴ Acta der Kurf. Hess. Oberrentkammer in Cassel, die zu dem Weißensteiner Schloß-Bau und denen Erd-Arbeiten daselbst gnädigst verwilligten Gelder betr. 1786–1805, S. 32f., 320, 596 u. 620. St.-Arch. Marburg. In der Folge angezogen als Weißensteiner Schloß-Bau.

⁵ Bau- und Gartenwesen Cassel und Wilhelmshöhe 1786–1812, Stück 8. St.-Arch. Marburg.

⁶ Die zum ameublement nach Weissenstein zu liefernde seidene Stoffe 1789. 1787–1793. Vol. I, S. 1f. St.-Arch. Marburg. In der Folge angezogen als Ameubl.

⁷ Aus dem Jahre 1792 bewahrt die Schloßbibliothek ein Projet pour Tapißerie de Soi concu par Juslow, Inspecteur des Batimens a Weißenstein auf, eine Aquarellskizze in lichten Tönen mit Fruchtgehängen, Figuren, Vasen und Sphinxen auf weißem Grund. Außerdem enthält die Schloßbibliothek 6 Stück Desins et Projets de Fournaux de la Fabrique de Berlin 1800, farbige Entwürfe zu Empireöfen von Massow, ausgezeichnet in Idee und Darstellung, sowie zwei Skizzen zu Tapeten von unbekanntem Autor.

⁸ Ameubl. I, S. 3f.

das Offizierkorps der Kavallerie gewesen war und beide Posten zu seinem Leidwesen und pekuniären Nachteil verloren hatte, nahm keinen Anstand, noch ehe die Entscheidung herausgekommen war, dem hohen Herrn seine Ansichten über die bei Vergebung öffentlicher Lieferungen zu beachtenden Grundsätze vorzutragen. „So empfindlich mir auch dieser Verlust ist“, lautete die Eingabe des gekränkten Steuerzahlers, „so beruhigt mich doch einiger maaßen, daß ein anderer einheimischer Kaufmann die Lieferung obiger zwey Posten überkommen. Desto sensibler ist es mir, da in erfahrung gebracht, daß wegen anschaffung derer Seydenen Stoffe zum ameublement des Neuen Schloßes Weisenstein mit einem Frantzoßen negotirt wird, so alle halbe Jahr anhero komt, und mit seinen waaren hausirt, und dem Lande weiter keinen Nutzen als die paar thaler so er im Wirthshauß verzehrt, bringet, dagegen aber das Geld aus dem Lande schleppt (ich aber mit Landesproducten als Leinen und Wäsche Großen Theils zahle), und halß dehero getreuesten Unterthanen die Nahrung vor dem Munde wegnimmt.“¹ Der Fürst verfügte, daß bei gleicher Preisstellung Womrath den Vorzug haben sollte, aber der gewandte Kaufmann wußte es unter Hinweis auf die Güte seiner Stoffe in weiterer Verhandlung doch durchzusetzen, daß er, ohne sein Angebot auf die Forderung der Konkurrenz zu erniedrigen, einen namhaften Auftrag in Seide erhielt. Ein weiterer Teil der Lieferung wurde den Firmen Pernon, Peyron und Co. in Lyon und Garnier und Warchex daselbst übertragen², und der recht erhebliche Rest fiel dem Seidenfabrikanten Dubschlaff in Hanau zu.³ „Da die extraordinären Kosten aus dem Hof Cämmerey Verlag nicht bestritten werden“ konnten, erhielt die Kriegs- und Domänenkammer Anweisung, aus ihren Mitteln die Auslagen zu decken.⁴

Im übrigen waren an der Herstellung der Möbel beteiligt als Hauptunternehmer der Hofschreiner Ruhl, der Hoftapezierer Wenderoth, der Hofposamentier Koch, der Hofvergolder Mensing und als kleinere Handwerker die Tischler Emde, Rohrbach, Dalwig, Weymar, Mordt und der Posamentier Horstmann.⁵ Der Tuchmacher Schiede lieferte Wolle, der Gürtler Falkeisen vergoldete Stifte, Knöpfe und Wandarme, Kaufmann Clausid Nägel und Draht und Ludwig sonstige „Bedürfnisse zum Weisensteiner ameublement“.⁶ Mit den künstlerischen Arbeiten waren die Bildhauer Vallois, Gier und Ruhl betraut.⁷ „Noch im Jahre 1792 hatten des Herrn Landgrafen H. Fstl. Durchlaucht gnädigst resolvirt, daß die 4 Nischen im Speisesaale des ersten Schloßflügels mit Statüen von Stuc, nämlich: Bachus, Hebe, Meleager und Ceres vorstellend, versehen werden sollten. Von diesen Statüen lieferten die Bildhauer Gebrüder Hayd, welchen die Verfertigung davon aufgetragen war, im Juli 1793 zwey ab.“ Die anderen beiden folgten zwei Jahre später.⁸ „Zur anständigen Verzierung derer 2 neuen Fürstl. Bette“ sollte der Plumasier Matthieu „zu jedem 3 Bouquets, eins zu 12 — und zwey jedes zu 8 stück Federn“ liefern. „Ser^{mus} waren zwar lezhin der Meynung, daß man denen Federn eine ähnliche Verzierung von Bildhauer Arbeit in Holz substituiren könne, indeßen würde diese nach eingezogener Erkundigung bey Sachverständigen noch theurer seyn als die Federn“, und so entschloß man sich, doch die verlangten 76 Taler für die dekorativen Federbüsche anzuwenden.⁹ Nicht billig waren die Beleuchtungskörper. Für 6 „Lustres de cristal de Bohême destinés à être placés dans le grand Sallon et la Salle à manger du Rez-de-chaussée de l'aîle du nouveau Palais“ erhielten 1790 Daguerre und Lignereux in Paris 850 Taler.¹⁰

Wesentlich einfacher in der Innenaustattung als der Südflügel fiel sein jüngeres nördliches Gegenstück aus. Nach einem 1791 aufgestellten Überschlag sollten die Kosten auf nur 1540 Taler sich belaufen und nach ausdrücklicher Bestimmung des Fürsten auf keinen Fall überschritten werden. Bei solchen Mitteln mußte man freilich auf Pariser Kronen verzichten. Für sieben gläserne Lustres erhielt Franz Herschmann erst nach längerer Verhandlung 105 Taler; 120 Taler bekam der Casseler Schutzjude Itzig für zwei kristallene Kronleuchter.¹¹ Es ist für des Bauherrn Sparsamkeit bezeichnend, daß Womrath, ebenso wie sein Kollege Tauber, für diesen Kavalierbau ausschließlich Papiertapeten zu liefern hatte, und fällt kaum noch auf, daß

¹ Ameubl. I, S. 5f. — ² Ameubl. I, S. 17 u. 74. — ³ Ameubl. I, S. 25. — ⁴ Ameubl. I, S. 18.

⁵ Ameubl. I, S. 41, 49, 86, 90, 106, 158 u. 191. Weißensteiner Schloß-Bau, S. 110 u. 133.

⁶ Ameubl. I, S. 45, 99 u. 241. — ⁷ Ameubl. I, S. 86, 120 u. 234. — ⁸ Strieder, Weißenstein, S. 35 u. 37.

⁹ Ameubl. I, S. 163f. u. 242. — ¹⁰ Ameubl. I, S. 158 u. 177.

¹¹ Ameubl. I, S. 290 u. II, S. 22.

selbst im Saal des Obergeschosses auf höchsten Befehl „anstatt der vorher bestimmten gewürckten Tapeten, nunmehr papierne en panneaux angebracht werden sollten“.¹ Besonderer Genehmigung bedurfte es, als 1792 „die untern Zimmer im Rez de Chaussee des 2^{ten} Schloßflügel an beyden Seiten des Saals ebenfalß zu Fürstl. Zimmern eingerichtet, und diesernach über die Thüren Deslins de Portes von Landschaften, wie in der Belle Etage, angebracht werden sollten“.² Wenn aber nach der im gleichen Jahre erteilten gnädigsten Resolution „dem Kaufmann Tauber wegen der gelieferten Tapeten der Astre Bordure und des rothen Papiers an seiner Forderung der dritte Theil abgezogen werden sollte“, und das Hofmarschallamt dem Fürsten gegenüber für den auf seiner Forderung bestehenden Lieferanten eintrat, so darf doch auf eine Einschränkung der Kosten geschlossen werden, die vielleicht nicht angebracht war.³ Für 400 Taler erstand man 1795 Möbel aus dem Nachlasse der Frau Staatsminister von der Malsburg und für 87 Taler ein Jahr früher vom Comte de Foudra „13 Stk. Überzüge, blau in marli genehetes Zeug, zu 1 Sopha und 12 Stuhl-Sitze“.⁴ Von den wenigen Möbeln im chinesischen Geschmack, die in diesen Jahren die Witwe Vallois und der Bildhauer Ruhl lieferten, ist zurzeit im Schlosse nichts mehr vorhanden.⁵

Auch bei Einrichtung des Mittelflügels sollte gespart werden. 1798 hatte Dubschlaff in Hanau 700 Taler mehr gefordert, als der Kostenüberschlag des Hoftapezierers Wenderoth vorsah. Aus der Verlegenheit herauszukommen, wußte das Hofmarschallamt ebenso wie der zugezogene Jussow keinen anderen Rat, als „daß die Officianten- und Bedienten-Bette der obern Etage des Corps de logis nicht neu verfertigt, sondern selbige aus dem 2^{ten} Schloßflügel, oder dem Marstall zu diesem Endzweck herüber genommen werden müßten“, welchen Vorschlag der Fürst auch genehmigte.⁶ Kleinere Kunstgegenstände und einfachere Gebrauchsmöbel kamen 1799 aus dem Bellevueschloß der benachbarten Residenz.⁷ Die für den Gesellschaftssaal vom Glashändler Hoeckel in Cassel gelieferten zwei größeren und zwei kleineren Kronleuchter kosteten im ganzen nur 260 Taler.⁸ Anfangs 1801 machten sich neben Neuanschaffungen bereits Änderungen in der Möblierung des Mittelflügels nötig.⁹ Die Lieferung von Seidenstoffen für die Wandbekleidung einzelner Räume seitens Dubschlaffs und des ebenfalls in Hanau ansässigen Fabrikanten Blachière im Februar und September 1803 dürfte die Beendigung der Innenarbeiten im Corps de logis bedeuten.¹⁰

Die Kosten beliefen sich beim Südflügel für den Bau auf 154632 Rtlr. 1 Alb. 9 Hlr. und für die Innenausstattung auf 44770 Rtl. 16 Alb. 5 Hlr., beim Nordflügel für den Bau auf 109744 Rtlr. 7 Alb. 10 Hlr. und für die Innenausstattung auf 1781 Rtlr. 30 Alb. 10 Hlr., beim Mittelflügel für den Bau einschließlich der Verbindungsterrassen auf 368203 Rtlr. 14 Alb. 10 Hlr. und für die Innenausstattung auf 19066 Rtlr. 26 Alb. 10 Hlr.¹¹

Die späteren Veränderungsarbeiten haben fast kein Jahr ausgesetzt. In größerem Umfang wurden sie schon bald nach Vollendung des Baues vorgenommen, als Jérôme die Wilhelmshöher Residenz des abgesetzten Kurfürsten bezog. Ein Jahr zuvor hatten bereits Franzosen sich über das Schloß hergemacht und höchstwahrscheinlich hatte auch der hessische Landesherr vor seiner Flucht einen Teil seines kostbaren Mobiliars ebenso in Sicherheit bringen lassen wie seine Wertsachen. Wenn auch die Klagen der Königin Katharina, daß „das ganze Schloß einen gänzlich verwüsteten Eindruck machte“, nicht ganz begründet sind, war die Beschaffung von Ergänzungsinventar kaum zu umgehen. Mehr als eine klassizistische Verzierung im Innern erzählt noch jetzt von der Zeit des Königs von Westfalen¹², und ein nicht unbedeutender Teil der Möbel ist tatsächlich dem Fremdherrscher zuzuschreiben, der aus dem Lande des Empire kam. In dem „apartement Ihrer Majestät der Königin“ wurden neue Kamine gesetzt; auch ist von neuen Heizungen „des großen Saals im Rez de chausée, des Salle du trone und des runden Saales“ die Rede.¹³ Noch heute sind am

¹ Ameubl. I, S. 274 u. 282. — ² Ameubl. I, S. 286.

³ Ameubl. I, S. 288. — ⁴ Ameubl. II, S. 15f. — ⁵ Ameubl. II, S. 22. — ⁶ Ameubl. II, S. 81. — ⁷ Ameubl. II, S. 90.

⁸ Ameubl. II, S. 97. — ⁹ Ameubl. II, S. 159. — ¹⁰ Ameubl. II, S. 159 u. 177.

¹¹ Weißensteiner Schloß-Bau, S. 7, 222, 228 u. 588. Bau- und Gartenwesen Caßel und Wilhelmshöhe 1786–1812, Stück VII. St.-Arch. Marburg.

¹² Über die Benutzung des Schlosses durch Jérôme vgl. Rosenmeyer, Lustschl. Napoleonshöhe, S. 144.

¹³ Napoleonshöhe 1812, S. 28f. St.-Arch. Marburg.

Ostgiebel des Mittelbaues die Dübellocher zu erkennen, die bei Änderung der Inschrift Wilhelmshöhe in Napoleonshöhe sich nötig machten und später bei Herstellung des ursprünglichen Zustandes verkittet wurden. Ob das kurze Regiment des lebenslustigen Königs im allgemeinen eine Förderung der Kunst auf Wilhelmshöhe bedeutete, kann zweifelhaft erscheinen. Auf eine solide Verschönerung des Schlosses war es jedenfalls kaum abgesehen. Die Absicht, den württembergischen Hofarchitekten Thouret nach Wilhelmshöhe zu ziehen, die übrigens die Königin, eine württembergische Prinzessin, kurz nach ihrem Einzuge in Hessen 1808 nur beiläufig verlauten ließ, scheint sich zerschlagen zu haben. Übel muß dem Südflügel mitgespielt sein, der seinen alten Glanz nie wieder erlangt hat. Als 1813 Jérôme seine Residenz verlassen mußte, versäumte er nicht, die besten Statuen und wertvollsten Bücher und Kupferstiche des Wilhelmshöher Schlosses vor seiner Flucht nach Frankreich überführen zu lassen.

Von den nach Paris verschleppten Kunstschatzen konnte nach der Einnahme der französischen Hauptstadt durch die Verbündeten 1814 nur ein Teil für Wilhelmshöhe zurückerworben werden. Neben den Bemühungen der nach Paris entsandten kurhessischen Abordnung ist es vorzugsweise dem Eingreifen des um die Zeit dort weilenden Jakob Grimm, der schon bei der Entführung der Bibliothek aus Wilhelmshöhe dadurch segensreich gewirkt hatte, daß er wertvolle Stücke als nicht des Mitnehmens wert bezeichnet hatte, zu danken, daß 16 Kisten mit Büchern und Kupferstichen und 289 Gemälde nach Cassel zurückkamen. Immerhin fehlten 1819 noch 299 Bücher in der Wilhelmshöher Schloßbibliothek. Nach einem 1817 aufgestellten Verzeichnis waren „in der westphälischen Raubperiode fortgeschleppt: Pygmalion, Henri IV. und Sully, der Raub der Sabinerinnen, die Jahreszeiten, 5 Figuren, Venus peitscht den Amor mit Rosen (diese Figuren sämtlich en biscuit), das Mädchen von Sans-souci, in Bronze, eine liegende Venus mit Cupido, von Marmor, Amor und Psyche, in Gips“.¹ Über zwanzig Marmorfiguren und Bronzen waren indessen wieder zugegangen. Auch 18 Marmorbüsten der Bonapartisten Familie finden sich im Wilhelmshöher Inventar von 1817 aufgeführt.

Nach Entschließung des wiedereingezogenen Kurfürsten, der 1814 die für den katholischen Kult benutzte Schloßkapelle neu weihen ließ, sollten 1818 „in den ersten Flügel des Schlosses Wilhelmshöhe, an die Stelle der daraus, während der feindlichen Occupation Kurhessens, weggeführten seidnen Vorhänge neue verfertigt werden. Da jedoch diese Vorhänge in der Art wie die vorigen, von dreyfarbigen und anderen Damast, nicht wieder hergestellt werden können, indem die Wiedereinrichtung der Werkstühle zu diesen, im Handel nicht mehr vorkommenden Mustern beträchtliche Kosten verursachen würde: so haben Se. Königliche Hoheit zugleich zu befehlen geruhet, daß solche blos von Taffet, nach der Hauptfarbe eines jeden Zimmers, verfertigt werden sollen.“² Den gleichen Stoff nahm man zu den neuen Fenstervorhängen. Zweitausend Taler wurden für die Neuausstattung ausgeworfen. 1819 freilich mußten auch noch Rechnungen für Schreinerarbeiten bezahlt werden, die Jérôme veranlaßt hatte.³ 1820 wurde das „große Cabinet“ mit blauer, das danebenliegende Audienzzimmer mit karmoisinfarbiger Seide bespannt.⁴ Für letzteres Gemach, das auch den Thron enthielt, sowie für den Marmorsaal und den Speisesaal lieferte ein Jahr später die Firma Hoeckel „an Maße-Verzierung palmets, Kränze, Rosetten und Thyrsusstäbe mit Untertheil“. Im selben Jahre malte Mensing in der Stuckgalerie „die beiden goldenen Tafeln, das Sterbejahr, das Alter und die Zeit der Regierung des höchstseligen Kurfürst“ Wilhelm I.⁵ Dem Nachfolger dieses Fürsten wird die Ausstattung des

¹ Über das „Mädchen von Sans-souci“ vgl. Heidelbach, Wilhelmshöhe, S. 299.

² Acta, die allergnädigst befohlene Anschaffung neuer Vorhänge im ersten Flügel des Schlosses Wilhelmshöhe 1818, S. 1f. St.-Arch. Marburg.

³ Bau- und Gartenwesen Caßel und Wilhelmshöhe 1786—1812, Stück VII, S. 87. St.-Arch. Marburg.

⁴ Acta, die allergnädigst befohlene Tapezierung einiger Zimmer des Appartements Sr. K. H. im Hauptgebäude des Schlosses Wilhelmshöhe betr. de 1820, S. 1f. St.-Arch. Marburg.

⁵ Wilhelmshöhe. Rechnungen über verschiedene Gebäude daselbst. 1821, 1822, S. 17f. Kleinere Ausbesserungen im Rangeshen Speisesaal, Bibliothek- und Billardzimmer, in der Landgrafen-Gallerie und im grünen Zimmer in Berichtliche Anzeigen des Kastellans Hahn zu Wilhelmshöhe in Betreff des Schlosses und der herrschaftlichen Gebäude 1821—23. St.-Arch. Marburg.

Schlusses mit Bildern zugeschrieben, die man zum Teil aus der Löwenburg entnahm. 1822 wurden die noch fehlenden Jalousien sowie „4 Gitterthore zur Verschließung der Bogen unter den Verbindungs Gallerien des Kurfürstl. Schlosses“ beschafft.¹ Aus demselben Jahre findet sich eine größere Sammlung von Entwürfen zu dekorativen Plafondmalereien, der Hauptsache nach ausgezeichnete Arbeiten Ruhs.² Die Renovierung der Prunksäule im Jahre 1823 leitete Müller.³ Durch Ausbruch einer Mittelwand vereinigte man 1827 die beiden Garderobezimmer zum jetzigen Speisesaal.⁴ 1829 überreichte Bromeis den „Kostenanschlag über die allerhöchst intendirte Umformung des gegenwärtigen geradlinichten Treppenhauses im 2^{ten} Schloßflügel zu Wilhelmshöhe in ein halbkreisförmiges, mit ähnlichen Treppen wie im ersten Schloßflügel aufgestellten Treppenhauses“. Die Ausführung unterblieb.⁵ Dafür nahm man im Äußern eine Änderung vor, die von weittragender Bedeutung für die Wirkung des Bauwerkes werden sollte, die Erhöhung der Verbindungsgalerien zwischen den Schloßflügeln.

Die ursprüngliche Gestalt dieser Zwischenbauten ist keineswegs auf den ersten Blick klar. Einen Verbindungsbau, der die Oberkante des Erdgeschosses erreicht, mit einem Flachgiebelportal und denselben Rundbogenfenstern versehen ist, wie sie die Schloßflügel besitzen, zeichnet 1789 Tischbein. Auf Ranges
Tafel 138, 1
Abbildung vom gleichen Jahre finden sich auf dem sonst gleich gebildeten Bauteil Rundbogennischen mit Figuren. In ganz demselben Sinne ist ein Originalplan du Rys vom Jahre 1788 gehalten.⁶ Ein Zweifel darüber, daß man ursprünglich einen erdgeschoßartigen Verbindungsgang herstellen wollte, kann nicht bestehen. Ebenso wenig zweifelhaft kann es aber auch sein, daß dieser nur auf den ältesten Zeichnungen sich findende Vorschlag nicht zur Ausführung kam. Von 1790 an bis etwa 1815 geben die Abbildungen das
Tafel 141, 1
Schloß mit Verbindungsbauten wieder, die über die Oberkante des Sockelgeschosses nicht hinausgehen und im wesentlichen aus dem jetzt noch vorhandenen brückenartigen Durchgangsbogen bestehen. Dabei ist es gleichgültig, daß in den Einzelheiten Unrichtigkeiten und Widersprüche auftreten, ebenso wie es ohne Belang ist, daß auf einzelnen ungenauen Stichen, besonders den holländischen, die Zwischenbauten ganz fehlen. Von Bedeutung aber wiederum ist, daß die Abbildungen um 1820 außer einem Sockelgeschoß auch ein
Tafel 141, 2
Erdgeschoß bringen.⁷ Nach allem scheint man annehmen zu müssen, daß ursprünglich nur ein Sockelgeschoß bestand, das schon bald, wohl aus Bequemlichkeitsrücksichten, ein ausgebautes Erdgeschoß erhielt. Tatsächlich ist in der „Rechnung derer Maurer-Arbeit und Quader zu versezzen an denen beyden Communicationen zwischen den Flügeln und Haupt-Gebäude“ vom Jahre 1799 von einem Erdgeschoß nicht die Rede, wohl aber von einer Balustrade unmittelbar über dem Sockelstockwerk.⁸ Hentze hingegen, der den späteren Zustand gekannt haben muß, berichtet in seiner „Geschichte von Wilhelmshöh“⁹ vom Jahre 1837, daß die Verbindungsbauten die Höhe des Erdgeschosses gehabt haben, und der Bericht eines weiteren Zeitgenossen stellt es als sicher hin, daß bei dem einen Flügel die Errichtung des Erdgeschosses bereits unter

¹ Acta die zu Anfang Dezember 1822 auf allerhöchsten Befehl aufgestellte Übersicht der Baukosten für Wilhelmshöhe, S. 3f. St.-Arch. Marburg.

² Hofbauamt Wilhelmshöhe. Auf einer ebenfalls von Ruhl unterschriebenen, auf der Murhardbibliothek zu Cassel aufbewahrten und offenbar für ein intimes Gebäude bestimmten Aquarellzeichnung „Plafond des Schreibzimmers“ findet sich die Randbemerkung: „Ganz Unpassend Schwerfaellig u. Nur in Großen Schloßern Anwendbar. Wenig lieblicher Kalter Thon. Wiederholung eines wenig Wohl Ausgefallenen Plafonds in Wilhelmshöhe. Dieser Plafond dürfte im Geegentheile sehr Ruhig u. freundlich werden müßen. Wilhelm K.“

³ Müller, Lebenserinnerungen, S. 25.

⁴ Rechnungen die Einrichtung der ehemaligen Garderobezimmer im Rez de Chauüée des Schlosses Wilhelmshöhe zu einem Speißezimmer 1837, S. 1f. St.-Arch. Marburg.

⁵ Acta die allerhöchst intendirte Umformung des Treppenhauses im 2^{ten} Schloßflügel zu Wilhelmshöhe 1829. St.-Arch. Marburg.

⁶ Schloßbibliothek Wilhelmshöhe.

⁷ Vor allem die Aquarelle von Bleuler v. J. 1825 auf der Landesbibliothek Cassel u. im Besitze des Gastwirtes Stecker zu Wilhelmshöhe, sowie ein Aquarell von Sievers v. J. 1823 auf der Murhardbibliothek Cassel.

⁸ Bau- und Gartenwesen Cassel und Wilhelmshöhe 1783—1812, Stück VIII, S. 24. St.-Arch. Marburg.

⁹ Manuskript auf Stadt-Archiv Cassel.

Jérômes Herrschaft vorgenommen wurde.¹ Das gesteigerte Raumbedürfnis² wurde 1829 die Veranlassung für die Erhöhung der Zwischenbauten bis zum Hauptgesimse der Seitenflügel unter Regenbogens Bauleitung³, einer ziemlich gewaltsamen, angeblich gegen Bromeis' Rat⁴ erfolgten Ergänzung, die dem Schloß das Charakteristische seiner ursprünglichen Gruppierung rauben sollte. Daß die beiden oberen Stockwerke mit dem Erdgeschoß und Sockel tatsächlich nicht gleichartig sein können, ergibt die Materialverschiedenheit der Verblendquader, die auch äußerlich besonders bei feuchtem Wetter stark hervortritt.

Veränderungen in der Innenausstattung lassen sich 1834 und 1837 feststellen.⁵ 1840 erhielten die Flügeltüren des gelben Stucksaales neue Verzierungen aus Blei⁶ und 1842 der „runde Saal im rez de chaussée“ die beiden Marmorstatuen des schlafenden Amor und verwundeten Achill, die früher „in der Aufwartung der Beletage“ gestanden hatten.⁷ Einen Kostenanschlag „über Einrichtung der nach dem Boulingrin hin belegenen Piecen in der 2ten Etage des Schloßhauptgebäudes zu einem durchgehenden Bibliotheksaal“ stellte 1852 Bromeis auf.⁸ Tatsächlich waren die Bücher eine Zeit lang in diesem Teile des Schlosses in einem einzigen, neun Fenster umfassenden Mittelsaal untergebracht.

Seit dem 1866 vollzogenen Übergang des kurfürstlich hessischen Hausfideikommisses an die königlich preußische Generalverwaltung gehört das Schloß zu den dem König von Preußen reservierten Besitzungen. 1876 ging die Generalverwaltung an die königliche Regierung, 1893 von dieser Behörde an das kaiserliche Oberhofmarschallamt über. Als Sommerresidenz der kaiserlichen Familie hat Schloß Wilhelmshöhe in den letzten Jahren viele fürstliche Gäste gesehen. Von erhöhter politischer Bedeutung war der vom 5. September 1870 bis zum 19. März 1871 dauernde unfreiwillige Aufenthalt Napoleons III. Einige bauliche Änderungen in den vom gefangenen Kaiser benutzten Räumen, insbesondere der Vorbau eiserner Öfen vor den Kaminen, hatten nur vorübergehende Dauer. Zu den modernen Restaurierungsarbeiten gehört die Instandsetzung der Marmorstatuen 1872, Herstellung seidener Fenstervorhänge in den kaiserlichen Wohnzimmern 1874, Auffrischung der Wappen im Kuppelsaale 1876 und häufigere Ausbesserung der Fassaden und Freitreppen. Aus den Schlössern zu Hanau und Wabern wurden 1876, aus dem Residenzpalais und Bellevueschloß in Cassel 1901 Ölgemälde nach Wilhelmshöhe überführt. 1892 und 1893 entstanden die eisernen Durchgangsvorbauten

¹ Gesch. d. Lustschl. Wilhelmshöhe 1821, S. XII u. XIX: Unter Jérôme entstand „ein bedeckter und mit Fenstern versehener Gang über den Bogen, welcher den östlichen Teil des Schlosses mit dem Hauptgebäude verbindet, und bisher unbedeckt, mit Statuen verziert, vom Kurfürsten einer Verbesserung durch einen bedeckten Säulengang bestimmt war. Anfangs wurde dieser Gang zu geschwindem Gebrauche — wenn wir uns recht erinnern — von Brettern, blau und weiß angestrichen, verfertigt, doch nachher von Stein aufgeführt, so daß er späterhin in den Hauptsachen bleiben konnte und wohl der einzige gut zu heißende Bau dieser (Jérôme-)Periode genannt werden dürfte. Der Bogen vom Hauptgebäude nach dem westlichen Flügel mußte sich indeß mit einem hölzernen Ueberbau der vorgeschriebenen Art begnügen, der dann bis zu Ende der Herrschaft blieb und sich übel ausnahm.“ Nach der Rückkehr des Landesherrn fiel dieses Provisorium. „Der bedeckte steinerne Gang über den Bogen, der den einen Flügel des Schlosses mit dem Corps de Logis verbindet, wurde, als etwas Gutes und in Fortsetzung der Ideen des Kurfürsten, gelassen, und im Einklange mit dem Geschmacke des Ganzen verändert; der andere, welcher zum westlichen Flügel geht, gleichförmig aufgeführt, so daß jetzt Schloß und Flügelgebäude auf eine feste, edle und schöne Art zusammenhängen. Eine Gallerie von Gemälden nach dem Leben der Fürsten des regierenden Hauses von Heinrich dem Kinde an bis auf die heutigen Zeiten soll die Communicationsgänge ausschmücken. Schon sind mehrere dieser Gemälde an Ort und Stelle.“

² Müller, Kassel s. siebzig Jahren I, S. 220, hat eine andere Erklärung: „... der Kurfürst behauptete, daß er sich nur auf diese Weise gegen den im Hauptgebäude, das er im Sommer bewohnte, herrschenden Zugwind schützen könne. Indessen möchte auch hier der innerste Beweggrund kein anderer gewesen sein, als sich so viel als möglich zu verbarrikadieren.“

³ Entwurfs- und Arbeitszeichnungen im Besitze des Obergärtners Michel zu Wilhelmshöhe.

⁴ Wepler, Gesch. d. Wilhelmshöhe 1870, S. 69.

⁵ Rechnungen besonders befohlene Einrichtungen in den Zimmern der Bel Etage des Schloßes zu Wilhelmshöhe 1834 u. 1837. St.-Arch. Marburg.

⁶ Acta das Schloß zu Wilhelmshöhe und die übrigen Hofgebäude daselbst, nebst dem Octogon auf dem Carlsberge betr. von 1840 bis 1842, S. 29. St.-Arch. Marburg.

⁷ Rechnungen wegen des Schloßes zu Wilhelmshöhe (Hauptgebäude) von 1842 an bis 1852, S. 2. St.-Arch. Marburg.

⁸ Acta, das Schloß zu Wilhelmshöhe und die übrigen Hofgebäude daselbst betr. 1850 bis incl. 1859, S. 120. St.-Arch. Marburg. Zeichnungen daselbst und im Besitze des Obergärtners Michel in Wilhelmshöhe.

an der Westfront des Mittelbaus. Im Weißensteiner Flügel machte 1897 die Einrichtung von Wohnungen für die kaiserlichen Prinzen die Herausnahme der alten Treppe im südlichen Rondell, den Einbau einer neuen Treppe im Hauptvestibül und die Durchführung einiger neuer Korridore notwendig. Im selben Jahre wurde ein Teil des Mobiliars aus dem Casseler Residenzschlosse, das bereits 1876 Möbel abgegeben hatte, nach Wilhelmshöhe überführt.¹

Das Wilhelmshöher Schloß² gilt als eine Schöpfung des Empire. Das ist nur halb richtig. Vorausgesetzt daß man die Dauer dieses Stiles von 1795—1825 faßt und seine Blütezeit unter Napoleons Herrschaft ansetzt. Es ist klar, daß der 1786 begonnene Bau noch nicht die ausgesprochenen Merkmale des strengen Klassizismus tragen kann, und wiederum nicht auffällig, daß die erst 1803 beendeten Innenarbeiten von der modischen Richtung beeinflusst sind. Daß die Änderungen, die der König von Westfalen in dem nach seinem großen Bruder umbenannten Schlosse vornahm, nicht anders ausfielen als im Geschmacke des neuen Kaiserreiches, versteht sich ohne weiteres. Aber auch der Erbauer des Schlosses selbst hatte den Standpunkt vertreten, der neuen Strömung in der Kunst, die gewaltig auf die Wiederaufnahme der reinen Antike hinarbeitete, Rechnung zu tragen. Aus Frankreich bezog er einen großen Teil der Materialien und Mobilien für den Innenausbau. Freilich schöpfte er hier die Kunst aus zweiter Quelle. Die wissenschaftlichen Vorarbeiten waren, wie bereits angedeutet, in einem anderen Lande geleistet, in England, wo das Rokoko niemals eine Rolle gespielt hatte, wo Vitruv und Palladio stets die maßgebenden Lehrer geblieben waren, wo das Empire nicht wie in Frankreich und Deutschland die Wiederaufnahme, sondern die Fortsetzung des Renaissanceprozesses bedeutete. Will man die kunstgeschichtliche Stellung des Wilhelmshöher Schlosses, das die Zeitgenossen für römisch hielten³, verstehen, so darf man den allgemeinen Stand der Baukunst nicht außer acht lassen und insbesondere jene Bewegung nicht übergehen, welche die Vertiefung des Verständnisses für die Antike brachte.

Von England gingen die Bestrebungen aus, griechische Monumente durch gute Aufnahmen für die allgemeine Kenntnis zu gewinnen. Bereits 1734 hatte sich der Verein der Dilettanti gebildet, der das Studium der klassischen Kunst als seine besondere Aufgabe ansah. Seit der Mitte des Jahrhunderts erweiterten sich die Kreise der archäologischen Forschung. In Frankreich vertrat Rousseau den englischen Gedanken. Hier vollzog sich der gleiche Prozeß, der in England die Würdigung klassischer Kunst gebracht hatte. Hier wie dort tauchte der Zweifel darüber auf, ob die Baukunst des Palladio wirklich das erstrebte Ideal der Antike, die Art des Vitruv, wiedergäbe. Über Frankreich nahm zum Teil das Vorempire des Inselreiches seinen Weg nach Deutschland. Aber es dauerte, wie in England so in Frankreich, noch Jahrzehnte, bis das Studium der Antike auch in der angewandten Kunst zum reinen Klassizismus sich durchrang. Als man auf Weißenstein mit dem Bau des Schlosses begann, herrschte im westlichen Nachbarlande noch vorgeschrittener Palladinismus als Stil Ludwigs XVI.

In Deutschland waren es Winckelmann und Lessing, die der Antike zum Sieg verhalfen. Aber auch hier vergingen Jahre, bis die Grundsätze der Theorie in die Praxis umgesetzt wurden und in der Baukunst das Ideal einer hellenischen Renaissance entstand. Dank des freiesten Eklektizismus herrschte noch in der Spätzeit Friedrichs des Großen keineswegs ein einheitlich klassizistischer Stil. Daß ältere Meister nicht mehr geneigt waren umzulernen, zeigt die Richtung eines dem Weißensteiner Bauunternehmen nahestehenden Künstlers. J. H. Tischbein folgte bis zu seinem Tode der gewohnten französischen Art. Nur nach und nach fanden die geläuterten Ansichten über die Schönheit antiker Einfachheit Eingang in die Kreise maßgebender Bauherren und Architekten. Zu Potsdam wurden 1769 das neue Palais und die Kommunen vollendet, Gartenschlösser, deren Bau den hessischen Landgrafen so lebhaft interessierte, daß er sich die Pläne kommen ließ.⁴ In Berlin entstand 1773 die Hedwigskirche, eine Nachbildung des römischen Pantheon. 1780 begann Gontard seine

¹ Neuere Hofbauakten. St.-Arch. Marburg. Die sog. Wilhelmshöher Porzellan- und Fayencesammlung befindet sich im Unterstock der Gemäldegalerie zu Cassel.

² Landau, Ansichten, S. 36f. — ³ Kurze Beschreibung von Wilhelmshöhe bey Cassel 1799, S. 5.

⁴ Pläne, Landesbibliothek Cassel.

Türme auf dem Gendarmenmarkt. Das war dasselbe Jahr, in dem man nach dem Vorbilde der Wiener Hofburg noch die geschwungene Fassade der Berliner Bibliothek zu Ende führte. Erst unter Friedrich Wilhelm II. wurde in Berlin mit der französischen Bauweise alten Stiles endgültig gebrochen. Früher als anderswo hatte sich die kampflustige Opposition des Klassizismus gegen die alte Richtung in Dresden geregt. In Wien wirkte Hohenberg als Lehrer und ausübender Künstler. 1775 entstand seine Gloriette in Schönbrunn und, während die Entwurfsarbeit auf Weißenstein ihren Anfang nahm, sein Palast Pallavicini. Schönbrunns „neues Gebäu“ machte am Casseler Hof so starken Eindruck, daß man die Fassadenzeichnungen beschaffte.¹ Als man zur hessischen Sommerresidenz den Grundstein legte, fielen am Schloß zu Coblenz die Gerüste. Gleichzeitig mit den Weißensteiner Seitenflügeln erhoben sich Langhans' Werke, in nüchterner antikisierender Steifheit, im „etrurischen“ Geschmacke das Marmorpalais zu Potsdam, dessen Risse Wilhelm IX. studierte², und, mit dem Weißensteiner Mittelbau zeitlich zusammenfallend, als geklärte Schöpfung desselben Meisters, das Brandenburger Tor in Berlin, eine glückliche freie Nachahmung der Propyläen. Diese großartige Leistung, die in der preußischen Hauptstadt den Anfang der neuklassischen Blüte brachte, fand auch am hessischen Hofe die gebührende Würdigung.³

Hatte Englands Vorempire in Frankreich und Deutschland zunächst auf dem Gebiete der Kleidermode Nachahmung gefunden, so sollten die Lebensformen und die Kunst bald folgen. An die Stelle der Willkür trat die Gesetzmäßigkeit. Alles wurde Regel und Zwang. Mit dem Begriff des Klassizismus vereinigte sich der der Einfachheit. In der Architektur verschwindet das Muschelwesen und die Schnörkelform. In das Innere der Häuser finden die alten Pilasterordnungen wieder Eingang. Das Blumenornament, das sich in die neue Geschmacksrichtung hinüberrettete, konnte der strengen Struktur von ihrer Kälte und Magerkeit nur wenig nehmen. Die Voluten verlieren den Schwung des Barocks, ihre Schneckenlinie bricht im rechten Winkel, an ein Glied des antiken Mäanders erinnernd. Der Rustikaquader verliert Profil und Spiegel. Wo er beibehalten wird, erscheint er im Auftrag des Bossens gemäßigt. Die Armierung der Ecke fällt ganz fort. Sogar im Sockel erscheint die Unterdrückung der Rustika nicht mehr unerhört. Türen und Fenster des Untergeschosses werden glatt aus den Quadern herausgeschnitten, ohne Gliederung und Bekrönung. Verdachungen bescheidenster Art und strenger Form erhalten die Fenster des Obergeschosses. Die Brüstungsfelder füllen Bandornamente oder Baluster mit quadratischem Grundriß. Auf das Einfachste wird die Profilierung beschränkt.

Tafel 142

Ganz im Sinne der Grundsätze dieses Vorempires sind die beiden **Seitenflügel** des Schlosses ausgefallen, deren Äußeres auf der Vorder- und Hinterfront gleich ausgebildet ist. Die gewollte Schlichtheit des Baues in den Fassaden ist nicht zu verkennen. Die Vermeidung von Gesimsen, Profilen, Ornamenten könnte die Architektur nüchtern erscheinen lassen, gäbe ihr nicht die Verwendung von Säulen in den beiden Obergeschossen einen großen Zug. Frei vorgestellt und auf den vorgezogenen Mauern des Erdgeschosses stehend, begleiten diese ganz in den Verhältnissen der Antike entworfenen Rundstützen den Mittelteil der

Tafel 143, 2

Tafel 144

Vorder- und Hinterfront sowie die an den Schmalseiten befindlichen Rondells. Im selben Klassizismus ionischer Richtung ist das Hauptgesims gehalten, das in gerader Linie ununterbrochen durchgeht, von keinem sichtbaren Dache überragt wird und auf den Längsfronten eine ziemlich hohe Attika trägt. Die antikisierenden Vasen, welche diese Attika krönen, zeigen durch die ungezwungene Anordnung ihrer Kranzgehänge am deutlichsten, daß man trotz der Strenge bei der bedingungslosen Symmetrie des Empire noch nicht angekommen war. Freilich sind die barocken Kränze bei den Vasen der Rondells schon nicht mehr vorhanden. Die architektonische Behandlung der Maueröffnungen beschränkt sich auf die maßvolle Betonung des Schlußsteines bei den Rundbögen des Erdgeschosses und die Anordnung von horizontalen Deckgesimsen oder Flachgiebeln bei den Fenstern des ersten Stockwerkes. Bei den geradlinig abgeschlossenen Fenstern des zweiten Obergeschosses fehlt, abgesehen von einem feinen Profil, das den rechteckigen Rahmen umzieht,

¹ Pläne, Landesbibliothek Cassel.

² Pläne, Landesbibliothek Cassel. — ³ Pläne, Landesbibliothek Cassel.

jedes Zierglied. Fast scheint es, als ob man beim Nordflügel die Einfachheit noch weitertreiben wollte; denn so erklärt sich am besten die Tatsache, daß man bei diesem jüngeren Bauteil auf die gute Behandlung der Quaderflächen, insbesondere auch auf die Betonung der Fuge durch eine dreieckige Nute verzichtete, wie sie beim älteren Südflügel festzustellen ist. An figürlichem Schmuck findet sich ein Paar von Ruhl² und den Gebrüder Heyd geschaffener liegender Löwen¹ zu seiten der Freitreppen und in den Erdgeschoß-nischen der Apsiden die Figuren der Aurora und des Apollo, Arbeiten Nahls, der Luna und des Hesperus, Heyds Werke, mit den Symbolen des Morgens, des Mittags, des Abends und der Nacht.³

Wenn auch nicht vergessen werden darf, daß der Südflügel ehemals eine reichere Ausstattung besaß, ist die Schlichtheit auch im Innern⁴ auffällig. Die Zierformen sind auf das Äußerste beschränkt, aber, wo sie sich finden, von diskreter feiner Behandlung. Kleine Rosetten in den zurückgesetzten Ecken der Türfüllungen, Vasenmotive und Kreuzgehänge an den Bronzebeschlägen der Schlösser, stilisierte Palmetten, flache Akanthus, kreuzweise gewickelte Bänder um Girlanden und aus Kreisen sich zusammensetzende Flecht-muster sind die geläufigen, aber sparsam angebrachten Motive. Daneben findet sich noch der Eichenblatt-fries, ein Beweis dafür, daß die klassizistischen Ideen noch nicht völlig zum Durchbruch gekommen sind.

Ihrem Zwecke entsprechend weisen die beiden zum Hauptgebäude stumpwinklig angeordneten Neben-flügel verschiedene Grundrißeinteilung auf. Der Südbau, nach dem an seinem Fuß zutagetretenden hellfarbigen Felsen auch der Weißensteiner Flügel genannt, zeigt die Raumanordnung des herrschaftlichen Palastes. Ursprünglich zur Wohnung des Landgrafen bestimmt, aber nur bis zur Erbauung des Corps de logis als solche benutzt, dient er jetzt den kaiserlichen Prinzen zum Aufenthalte. Seine Zimmer schließen sich ohne Korridor aneinander an. Die Mitte der Nordfront nimmt im Erdgeschoß, über die drei Außentüren sich erstreckend, das *Vestibül* ein, das in der Neuzeit eine zweiarmige Eisentreppe erhielt und bei dieser Gelegenheit unter Einziehung von inneren Stützen um eine westliche Achse erweitert wurde. Der in toskanischer Pilasterarchitektur und ganz in weißen Tönen gehaltene Raum besitzt Möbel im Stile Louis' XVI. und ist wie die über ihm gelegenen weiteren Vorsäle an den Wänden mit Geweihen und Waffen ausgestattet. Der Südseite dieser Eintrittshalle schließt sich der *Gesellschaftssaal* an, ein ehemals fünffenstriger, jetzt durch eine Wand geteilter, bis zur Decke vertäfelter und ebenfalls weiß gestrichener Raum, der reichen Marmor-kamin von Ruhl⁵ und Landschaftsgemälde von Schönberger aufweist. Der *obere Saal* ist der einzige Raum des Weißensteiner Flügels, der an den Wänden noch Stoffbespannung besitzt. Die rote Seidenfläche schließt unten ein niedriger weißer Holzsockel, oben eine verzierte Stuckvolute ab, die zu der mit ziemlich reicher Mittel-rosette versehenen einfarbigen Decke überleitet. Der vornehme Raum enthält über den drei Türen gemalte Sopraporten, romantische figürliche Szenen darstellend, an den Wänden zahlreiche Kinderporträts und die Statuen der Hebe und Ceres. Von künstlerischem Interesse im Weißensteiner Flügel ist noch das am Ost-ende des Erdgeschosses gelegene 1825 angelegte *Marmorbad*, dessen versenkte Wanne unter dem erneuerten Fußboden verschwindet. Die Wände des in toskanischen Formen gehaltenen und durch eine Säulenstellung geteilten Raumes werden von Pilastern gegliedert, deren Zwischenfelder zusammenhängende Wandmalereien in antikisierendem Geschmack, Landschaften mit Ruinen, Statuen, Säulen und Springbrunnen ausfüllen. Der eiserne Ofen dient als Sockel einer Marmorstatue der kapitolinischen Venus. Alle übrigen Räume weisen schlichte Tapezierung und weiß gestrichene Holzteile auf. In einzelnen von ihnen finden sich Statuen, die

Tafel 140, 1

Tafel 140 4

¹ Bau-Departement 1788—1798, S. 44. St.-Arch. Marburg.

² (Apell) Kurze Beschreibung von Wilhelmshöhe bey Cassel 1799, S. 6.

³ Döring, Beschreib. d. Lands. Wilhelmshöhe, S. 16.

⁴ Von einer genaueren Aufzeichnung des Inventars im Schloß Wilhelmshöhe mußte, ebenso wie in der Löwenburg, abgesehen werden, da weder die Möglichkeit bestand, die Räume zu photographieren, noch die Kunstgegenstände zu inventarisieren. Die wiedergegebenen Abbildungen sind durchweg älteren Datums. Die Angaben über das Inventar beruhen in vielen Fällen, besonders hinsichtlich der Löwenburg, auf Notizen in Druckwerken oder Handschriften. Die Schloßbibliothek in Wilhelmshöhe konnte in beschränktem Umfang benutzt werden. Herrn Professor Dr. Luthmer bin ich für die Überlassung photographischen Materials zu besonderem Danke verpflichtet.

⁵ Bau-Departement 1788—1789, S. 13. St.-Arch. Marburg.

bezeichnenderweise der antiken Mythologie angehören, so die Figuren der Minerva und Flora. Das Treppenhhaus enthält ein kleines Standbild der Leda und größere allegorische Gemälde von Terwesten.¹

Den Nordflügel, früher wie jetzt Wohnbau für das Gefolge, durchzieht ein Längskorridor, zu beiden Seiten die zahlreichen, aber kleineren Räume zugänglich machend. Eine prunklose zweiläufige Treppe nimmt die Mitte der Nordflucht ein. Flur, Treppenhhaus und die Mehrzahl der Zimmer sind mit älteren Ölgemälden ausgestattet, unter denen Porträts und Jagdbilder, in vielen Fällen Arbeiten Oudrys, die Mehrzahl bilden. Die meisten Stücke sind der Löwenburg entnommen, die auch die auf den Korridoren untergebrachten Ofenplatten hergab. Von besonderem Interesse sind die im südwestlichen Eckzimmer des Erdgeschosses hängenden Kupferplatten zu den Stichen des Leichenbegängnisses Landgraf Wilhelms VI. von Hessen. Die Zimmer selbst sind einfach ausgestattet, tapeziert und in Türen und Decken weiß gestrichen. Architektonische Ausbildung hat lediglich die *Kapelle* erfahren, nach welcher das Gebäude den Namen Kirchflügel führt. Am Westende gelegen, besitzt der mäßig große, rechteckige Raum, der beiderseits in einer ebenerdigen Loge mit doppelter Säulenstellung sich erweitert, als gegebenen Platz für Altar und Kanzel die westliche Konche. Die schlichten Wände schließt ein toskanisches Gebälk ab, über dessen kräftig ausladendem Hauptgesims das reiche Gewölbe — für den Gemeinderaum die Tonne, für den Chor die Viertelkugel — ansetzt. Alle Stuckteile sind in Weiß gehalten. Dieselbe Farbe unter mäßiger Verwendung von Gold zeigt das Inventar, unter dem die auf einer Ostempore stehende, 1901 aufgestellte Orgel, ein kleines Werk mit einreihigem Pfeifenprospekt, Vergitterungen und Rokokoornamenten, das reichste Stück darstellt. Die tiefere Farbe der Möbelbezüge paßt sich der feierlichen Stimmung des intimen Raumes an. Die in den Logen untergebrachten, aus der Löwenburg stammenden Ölbilder kleineren Formates, die Verkündigung, Geburt Christi, die hl. drei Könige, die Beschneidung, die Flucht nach Ägypten, den Kindermord, Jesus im Tempel und die Kreuzigung darstellend, sind Arbeiten A. Wiskemanns aus dem Jahre 1619. Die silbernen Taufgefäße wurden 1886, das Kruzifix und die Leuchter für den Altar 1900 beschafft.

Tafel 154

Tafel 142
u. 143, 1 u. 3

1792 wurde der **Mittelbau**, das Corps de logis, in Angriff genommen. Sechs Jahre waren vergangen, seit man den Grundstein zum ersten Schloßflügel gelegt hatte, eine Zeit, zu kurz, als daß sich weittragende Änderungen in den künstlerischen Anschauungen des Bauherrn oder Architekten hätten vollziehen können. Zudem war man durch die Formen der Seitenbauten wenigstens im Äußeren gebunden. Man mag den Ersatz des geradlinig abgeschlossenen Säulenprospektes durch eine giebelgekrönte Tempelfront als Ausdruck des fortgeschrittenen Klassizismus ansehen, ein Hauptgrund für die Herabführung der Säulen bis zum Erdboden war jedenfalls die Verminderung der starken Sockelunterbauten gewesen. Aus gleicher Ursache waren an den Rondells der Schmalseiten die freistehenden Säulen durch wenig vortretende Pilaster ersetzt worden. Im übrigen stellt der auf beiden Seiten gleich ausgebildete Mittelbau die erweiterte Ausgabe der Seitenflügel dar: fünfzehn Fensterachsen statt neun, zu den drei üblichen Geschossen im erhöhten Fries noch eine vierte, naturgemäß sehr niedrige Fensterreihe, außer den drei Mittelportalen noch eine Tür rechts und links der Tempelfassade, an Stelle der bescheidenen Stufenanlage vor der Front eine Freitreppe großen Stiles, dazu auf der Seite nach dem Bowlinggreen noch eine Vorfahrt. Trotz dieser Betonung des Mittelflügels als des eigentlichen Fürstenbaues ist die Ausstattung der Fronten eher bescheidener als reicher ausgefallen. In

¹ Über den früheren Zustand des Weißensteiner Flügels schreibt Apell, Cassel und die umliegende Gegend 1797, S. 102: „Der Vorsaal (Vestibül) wird von vier freistehenden dorischen Säulen unterstützt. Diese und die Wände sind mit geschliffenem Marmor bekleidet. Drey Thüren führen aus diesem Vestibül in den Hauptsaal . . . Rechts an diesem Saal ist das Speisezimmer, das 45 Fuß lang und 30 Fuß breit ist, ohne die Vertiefung zu rechnen, in der die Buffets stehen, und die durch vier freistehende jonische Säulen von den Zimmern abgesondert wird. Hier sind die Wände aus weißem Gypsmarmor. Links aus dem Hauptsaal kommt man in ein Zimmer von 18 Fuß Breite und 20 Fuß Tiefe, über dessen vier Thüren Ausichten von Weißenstein sind . . . ein äußerst prächtiges Schlafzimmer macht den Beschluß . . . Das fürstliche Bett steht in einem Alkoven, der durch zwei gereifte Säulen von dem Zimmer selbst abgesondert ist.“ Im oberen Geschoß befand sich ein ähnliches Schlafzimmer mit Alkoven. Das oberste Stockwerk enthielt die Bibliothek.

Rekonstruktion des Grundrisses bei Phleps, Zwei Schöpfungen d. S. L. du Ry. Dasselbst zahlreiche Aufnahmen des Schlosses und seiner Einzelheiten nebst Maßangaben. Eine vergleichende Zusammenstellung weist den Einfluß Vignolas nach.

dieser nur unauffällig hervortretenden Einschränkung ein Zugeständnis an die strenger werdende Mode zu erblicken, erscheint erlaubt. Den Ersatz der vasengekrönten Attika durch eine schlichte Traillengalerie darf man wohl ebenso als Ausdruck gesuchter Einfachheit nehmen wie den Umstand, daß die Fenster der Giebelabdeckung entbehren. Statt der Löwen, die den Eingang der Nebenflügel bewachen, finden sich zwei Steinkugeln, die in ungenauem Relief die Erdteile und Sternbilder tragen. Vom bescheidenen Hauptgesimse und einem Bande in Höhe der Fenstersohlbänke abgesehen, entbehrt die kreisförmige, mit einer Kugelkappe bedeckte Kuppel jeder Gliederung. Weder die mit grauer Ölfarbe gestrichene Blechverkleidung des Tambours noch die patinierten Kupferplatten der Kalotte zeigen Profilierung oder Musterung. In unverzierten, geradlinigen Buchstaben sind die vergoldeten Inschriften auf den Friesen der Tempelvorbauten gesetzt, auf der Stadtseite WILHELMSHOEHE, nach dem Berge zu WILHELMVS·I·EL·CONDIDIT.¹ Keine Skulptur füllt das Giebelfeld, eine Kreisfigur mit zwei seitlichen Segmenten ist durch den Steinschnitt erzielt. Größere Sorgfalt als beim Nordflügel läßt sich in der Behandlung der Verblendflächen feststellen, die hier, wie beim ganzen Bau, aus rötlichem Sandstein bestehen. Die gut bearbeiteten Quader wiederholen die Technik des Südflügels, vertiefte und über die ganze Front durchgehende Längsfugen mit nutenförmigem Profil.

Stärker als im Äußern mußte im Innern die Wandlung des Geschmackes zum Ausdruck kommen. Eine Bauzeit von mehr als zehn Jahren war ausreichend, für die Einrichtung des Schlosses neue Anregungen zu geben. Als man mit dem Innenausbau begann, hatte das Empire eingesetzt. Wenn daher das Innere des Hauptschloßflügels sich der strengeren klassizistischen Richtung anschließt, so darf das nicht auffallen. Und wenn der Reichtum der Ausstattung die Leistungen in den Seitenflügeln in den Schatten stellt, so hat das darin seinen guten Grund, daß das Bauprogramm auf ganz andere Forderungen zugeschnitten war. Zwar finden wir die eindeutigen Gesetze des Empire in ihrer ganzen Strenge noch nicht befolgt. Die Symmetrie, die Hauptregel des neuen Stils, macht sich nicht bis zur letzten Konsequenz bemerkbar. Die Betonung der Mittelachsen wird in Einzelfällen vermißt. Nach alter Sitte sind die Türen nach der Fensterwand verschoben, ohne daß sich, abgesehen vom Prunksaale, ein blindes Gegenstück angeordnet fände. Wenige Haupträume ausgenommen, besteht die Wandverkleidung nicht in Pilaster- oder Säulenarchitektur, sondern in glatter Seidenstoffbespannung. Das dünne, schlanke Säulchen, das der strenge Klassizismus aus der pompejanischen Wandmalerei übernahm, tritt nirgends auf. Auch die Ausbildung der Fußböden zeigt nicht die künstlerische Höhe des Empire, das in der Parkettierungskunst das Vollkommenste leistet. Von den zahllosen Variationen der antikisierenden Palmettenrosette ist auf den Wilhelmshöher Fußböden nichts zu finden. Durchweg besteht der Belag aus einfachsten Mustern, die sich aus quadratischen oder rechteckigen Tafeln zusammensetzen.

Aber es fehlt auch nicht an Zeichen dafür, daß man sich der strengeren Richtung anschloß. Der Grundsatz, die Räume in einer dominierenden Farbe durchzuführen, ist überall zu erkennen. Wandbespannung und Möbelbezüge stimmen in Stoff, Farbe und Muster überein. Die Decken sind in hellem Grundton gehalten. Nischenvertiefungen für Figuren kehren oft wieder. Der niedrige Sockel ist allen Räumen gemein. Mit der Schwärmerei für den klassischen Faltenwurf hängt die Vorliebe für die Draperien an Fenstern und Bettnischen zusammen. Die Methode, den Ofen nicht als Heizapparat erscheinen zu lassen, sondern als Unterbau einer Statue auszubilden, entspricht durchaus den Anschauungen des Stils, der die Notdurft des Lebens den Gesetzen der Schönheit unterordnete. Greifen, Löwen, Sphinxen, Genien, deren Leiber sich in Akanthusvoluten fortsetzen, bilden in Verbindung mit Lyren, Kandelabern, Säulen und Opferbecken den beliebten Vorwurf für die Stuckfüllungen der Sopraporten, der Friese und Interkolumnien. Daß ein Teil dieser auf römische Vorbilder zurückgehenden, französischen Geschmack verratenden und häufig mit kriegerischen Emblemen durchsetzten Verzierungen aus Jérômes Zeit herrührt, ist glaubhaft.

Die Möbel zeigen nicht mehr die weiße Bemalung und Vergoldung des Vorempire, sondern sind in edlen Hölzern unter reichlicher Verwendung von Bronzebeschlägen ausgeführt. Bei den Stühlen und noch mehr bei den Tischen machte sich das Streben nach Monumentalität geltend. Die zierlichen Beine des Vor-

Tafel 156 u. 157

¹ Vor 1803 hieß die Inschrift auf der Westseite WILHELMUS·IX·CONDIDIT.

empirestils sind durch kräftigere Stützen, Säulen oder Hermen ersetzt. Alle jene Ausstattungsstücke, die mehr dekorativem Zwecke dienen, fehlen nicht, so die kleinen Standfiguren, die Porzellan- und Alabastervasen, sowie die zierlichen Ofen- und Kaminschirme mit ihren gestickten Einsätzen. Von Beleuchtungskörpern sind die charakteristischen Formen vertreten, der Glaslüster und die antike Hängelampe. Erstere Art zeigt vorzugsweise die Kombination eines großen Bronzereifens, aus dem die hörnerartig gewundenen Lichthalter hervortreten, mit reichem Glasbesatz. Gewöhnlich fallen die aus Lüstersteinen gebildeten Kristallketten von einem oberen kleinen Ringe in leicht geschwungenen Linien zum unteren Reifen ab und setzen sich unterhalb dieses Reifens fort, zu einem tiefer liegenden Mittelpunkte zusammenlaufend und ein korbartiges Gehänge bildend. Einfacher und kleiner sind die an Metallketten aufgehängten antiken Ampeln. Die aus Holz geschnitzten oder aus Bronze gegossenen Beleuchtungskörper, die des Glasbesatzes ganz entbehren, bestehen aus einer Mittelvase oder einer Kugel, welche am Rande die kleinen Leuchterarme in Form von Genien, Füllhörnern oder Schwanenhälsen und auf dem Scheitel Miniaturfiguren eines mythologischen Helden tragen. Als Wandleuchter wiederholen sich Bronzearme, Lyren und Genien. Am anspruchslosesten sind die in den Vorräumen hängenden prismatischen Glasampeln, deren dünnes Bronzegerüst mit den bescheidensten Ornamenten verziert ist, üppig dagegen wieder die in den Prunkräumen aufgestellten Gueridons, schwere vergoldete Standleuchter, die auf kanneliertem oder skulptiertem Schaft die doppelten Lichterteller tragen. Die Kamine aus weißem, seltener aus grauem Marmor sind die Stelle, an denen der Architekt und der Bildhauer in gleicher Weise sich betätigen. War es überhaupt nicht leicht, dieses der Antike ungeläufige Feuergehäuse in griechische oder ionische Form zu bringen, so darf nicht erwartet werden, daß die Wilhelmshöher Versuche zu Ergebnissen im klassischen Geiste führten. Säulen und Karyatiden sind als Stützen nur selten verwandt. Aber wie reizvoll auch Medaillons, Masken, Kranzgehänge, Flechtbänder und kleine Skulpturen in dezentem Relief wirken können, zeigen die Wilhelmshöher Stücke zur Genüge. Dient der Kamin im ganzen als Unterbau für die hohen Wandspiegel, so nimmt seine Platte die wertvollen Ziergegenstände der Kleinkunst auf, ohne die ein Empireschloß nicht zu denken ist.

Tafel 140

Der Grundriß des Hauptflügels wird durch eine Mittelwand so geteilt, daß auf jeder der Langseiten eine Flucht von Zimmern sich bildet, die unter Vermeidung eines Korridors unmittelbar aneinanderstoßen. Das Erdgeschoß, das wie das erste Stockwerk die kaiserlichen Gemächer birgt, enthält in der Mitte der

Tafel 145

Westfront das *Vestibül*, dessen architektonische Behandlung ganz den Regeln des Klassizismus entspricht. Vier freistehende toskanische Säulen aus gelbem Stuckmarmor und ebenso viele Halbsäulen an den Wänden dienen im nördlichen Teile des gestreckten Raumes als Stützen für die Obergeschoßmauer. Den Säulen schließen sich in der Farbe die Wände an. Die 1896 aufgefrischte Decke zeigt plastisch gemalte Stuckmuster antiker Richtung. Gleiche Ornamente weist der Anstrich der Türen auf. Vor Flachschnischen stehen an der Ostwand auf kannelierten eisernen Öfen die grauen Marmorstatuen zweier Isispriester, völlig gleich entworfen und ausgeführt, ein Beweis für das wachsende Symmetriegerühl und die Verwertung der Forschungsergebnisse eines Caylus oder David Vogel. An Gemälden enthält der ziemlich gedrückt wirkende Raum die Vollbilder Landgraf Karls von Quitter, Landgraf Wilhelms VIII. von Rusca, Landgraf Friedrichs I. von unbekannter Hand und König Friedrichs I. von Preußen, ebenfalls unsigniert, sowie die von Böttner gemalten Brustbilder König Friedrich Wilhelms und der Königin Luise. Am Nordende nimmt das Vestibül die schlichte dreiarmlige *Haupttreppe* auf, auf deren Podesten die Bilder Ludwigs XV. von Frankreich, seiner Gemahlin Maria Leszczyńska und des Erbprinzen Wilhelm von Hessen sowie Tischbeins großes Gemälde der Familie Herzog Karls I. von Braunschweig sich finden. Weiter nördlich schließt sich die *Nebentreppe*, südlich die *Dienerstube*, das 1897 eingerichtete, mit Tannenmustern bemalte *Jagdzimmer* und eine zweite *Nebentreppe* an.

Das *Rondell* an der nördlichen Schmalseite erweitert sich im Grundriß zum völligen Kreise. Der ursprünglich als Speisesaal¹, jetzt als Anrichte dienende Raum ist an den mit getöntem Stuck überzogenen

¹ Cassel u. d. uml. Gegend 1825, S. 55. Nach Lobe, Wanderungen, S. 181, war der Saal „mit verschiedenen kleinen Statuen und Gruppen von Marmor dekoriert. Besonders schön sind ein verwundeter Achilles und ein Hermaphrodit“.

Wänden durch flache Nischen gegliedert. Die im weißen Ton gehaltene Decke besitzt Stuckrosette auf lichtblauem Grunde. In den Füllungen der grau gestrichenen Türen finden sich holzgeschnitzte Verzierungen von weißer Farbe. Der im Durchmesser über 9 m haltende Raum steht in unmittelbarer Verbindung mit dem jetzigen *Speisesaal*, dem ersten der in der Ostflucht gelegenen Repräsentationsgemächer. An den mit glänzendem Marmorstück bekleideten Wänden zieht sich ein hellgrauer Sockel hin. Korinthische Pilaster und Halbsäulen tragen den Palmettenfries, den ein schwaches ionisierendes Hauptgesims abschließt. Die reichen Stuckmuster der Decke sind aufgemalt, die gepreßten und vergoldeten Ornamente der Türen wie in den meisten Fällen aufgelegt. Neben Mahagonistühlen mit rotem Lederbezug finden sich vergoldete Möbel. Reich ist der Bilderschatz. J. H. Tischbein ist vertreten durch die „sterbende Alceste“ und „Hercules, König Admet und Alceste“, Oudry durch fünf Tierstücke, Franceschini durch „Mutter mit Kindern“ und Lutti durch „Mercur, Cupido und Venus“.¹ Auf gelben Ton in den Stuckflächen der Wände ist der anstoßende *Empfangssaal* abgestimmt. Graue Pilaster mit korinthisierenden Kapitellen, rötlicher Sockel, Gesimse und Architekturteile in weißer Farbe und Vergoldung geben dem fünfenstrigen Raum eine ziemlich bewegte Gliederung. Die halbkreisförmigen Nischen enthalten an der inneren Längswand Vasen von weißem Marmor auf Sockeln vom selben Material oder auf Kupferöfen, an den Schmalseiten die Marmorstatuen des Herkules von Farnese, der Venus von Medici, des Ganymedes und der Hebe. Von einem breiten Mäanderband umzogen, zeigt das Mittelfeld der weißen Stuckdecke drei Rosetten mit Goldrand und blauem Grunde und in den Zwickelflächen stilisierte Adler. Weiter südlich schließt sich das *Billardzimmer* an, der ehemalige kurfürstliche Wohnraum, mit goldenen und blauen Ornamenten, mit breitem plastischen Fries und reicher Deckenrosette. Pilaster weist die in die Westwand eingebaute, flachbogig überdeckte Nische auf, deren stuckverkleidete Öfen die Marmorstatuen der Flora und Ceres tragen. Landgraf Friedrich II. und dessen Gemahlin Philippine, von J. H. Tischbein gemalt, Kurfürst Wilhelm I. und Kurfürstin Karoline, von Böttner herrührend, und die Landgrafen Karl und Friedrich von unbekanntem Meister schmückten die graufarbigten Wände. Verhältnismäßig einfach an Wänden und Decke ist die mit modernen Möbeln im Empiregeschmack ausgestattete anschließende *Bibliothek*,² deren schlichten gelben Wandstoff unten ein niedriger weißer Holzsockel, oben ein schmales Stuckgesimse mit Eierstab und Zahnschnitt abschließt. Von Interesse ist der Kachelofen, dessen achteckigen Aufsatz Bronzefiguren im Tanzreigen umschließen, sowie der Lüster mit spiralförmig sich abzweigenden Armen, den der König der Belgier 1895 nachbilden ließ. Der blaue Seidenbezug von Möbel und Ofenschirm erinnert an die Zeit, da dieser Raum, der jetzt auch als Vortragszimmer dient, als „blaues Wohnzimmer“ benutzt wurde. Die Bücherei selbst, die eine ausgezeichnete Sammlung von Kupferstichen, darunter eine fast vollständige Dürersammlung, enthält, ist der Restbestand der alten 1897 an die Landesbibliothek zu Cassel abgegebenen Schloßbücherei. Das anschließende *Arbeitszimmer*, der kleinste und letzte Raum der östlichen Zimmerflucht, ist mit rot geblümter gelber Seide bespannt. Seine hellblau getönte, mit kleiner Mittelrosette versehene Decke umzieht ein gelber Rand und schließt ein schmales, aus Eierstab bestehendes Gesimse ab. Die Türen sind, wie der niedrige Sockel, weiß gestrichen. Das Hauptausstattungsstück bildet Josts vom Hoff Gruppenbild von Landgraf Moritz' zahlreicher Familie, das die ganze Westwand einnimmt. Von den kleineren Gemälden, meist unbekannter Herkunft, seien „Der alte Graf von Prederoth“ und „Der alte Reingraf“ genannt. Das *südliche Rondellzimmer*, das ehemalige Schlafgemach des Kurfürsten, besitzt noch die von ionischen Säulen flankierte Bettische. Die grau gestreifte Wandbespannung ist neu, ebenso der gleichfarbige Möbelbezug. Der ziemlich einfache Raum enthält die Porträts des Großen Kurfürsten und seiner Gemahlin Dorothea von

Tafel 146

Tafel 147

Tafel 148

Tafel 149

¹ Wie bereits gesagt, geben die Innenansichten der Wohn- und Repräsentationsräume nicht den jetzigen, sondern den Zustand vor einigen Jahren (1892, bzw. 1897) wieder. So sind im Speisesaal die ehemaligen Möbelstücke nur zum Teil noch vorhanden. Die beiden großen Kubbilder an der Schmalseite befinden sich jetzt im „Kirchsaal“ des Nordflügels. Im Billardzimmer ist der im Bilde erscheinende Kronleuchter durch eine Billardlampe ersetzt. Das große Gemälde im „blauen Zimmer“ (Bibliothek) befindet sich jetzt im Vestibül.

² Über die Geschichte der Wilhelmshöher Bibliothek vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen XIV, S. 188, C. Scherer in Casseler Tageblatt und Anzeiger, Nr. 27f., u. Heidelberg, Wilhelmshöhe, S. 378.

Brandenburg, Arbeiten Vaillants, sowie Ruscas Landgräfin Marie von Hessen. Unbekannter Herkunft sind die Bilder von Landgraf Friedrich II., Wilhelm VIII., von dessen Schwester Charlotte und von Landgraf Karls Familie.

Im ersten Obergeschoß besitzen die beiden Räume an den Stirnseiten im Grundriß ebenfalls die Form des Halbkreises mit eingebauter Nische. Das *nördliche Rondellzimmer*, das Napoleon III. während der ersten drei Tage seiner Gefangenschaft als Schlafraum benutzte, besitzt Wandbespannung aus grüner Seide mit goldenen Weinlaubmustern, Deckenmalereien mit den Motiven der Mohnblume und in den Wandnischen die Statuen des Tages und der Nacht. In der beiderseits von einem korinthischen Pilaster besetzten, mit einer Draperie eingefassten Nische steht, mit dem Lager auf den Fußboden reichend, die mit Bronze reich beschlagene Bettstelle des gefangenen Kaisers mit Landgraf Wilhelms VIII. großem Bilde am Kopfende. Das spätere Schlafzimmer Napoleons war der *südliche Rondellraum*, dessen Wände und Türen auf grünem Grunde teils gemalte, teils holzgeschnitzte Ornamente tragen, Schwerter und Lanzen, Likatorenbeile, Feldzeichen und Adler, von Kränzen und Lorbeeren durchflochten, römische Embleme in französischer Aufmachung. Wiederum dienen die in Nischen stehenden Öfen als Statuensockel. Die neu bezogene Nische enthält eine kleine Sammlung englischer kolorierter Stiche. In unmittelbarem Zusammenhange mit den Rondellzimmern stehen die Garderoben, die beiden äußersten Räume der Westflucht. Wesentlich reicher ausgestattet als der *südliche Garderoberraum*, der weiß-goldene Möbel im Stile Louis XVI. aufweist, ist die *nördliche Garderobe*, das ehemalige Ankleidezimmer des hessischen Kurfürsten wie auch Jérômes, das auch Napoleon III. im Anfange seiner Gefangenschaft benutzte. Die Wandbespannung aus blauer Seide zeigt Rautenmuster mit bunten Blumen. In gelbem Ton sind die mit Gold abgesetzten und mit Greifen, Lyren und Palmetten bemalten Türen und Sockelverkleidungen gehalten. Engel, Pfauen und Kränze bilden die Motive der Deckenmalerei. Wedgwoodeinlagen enthält der Kamin aus schwarzem Marmor. Englands König Georg III. und Königin Charlotte zieren im Bilde die Wand. Die übrigen Räume der Westflucht zeigen weniger prunkhafte Einrichtung. An einen kleineren *Vorraum* stößt der dreifenstrige *Mittelsaal*, der Bilder von Hackert und Nahl enthält. In seiner südlichen Fortsetzung liegt der ehemals als Speiseraum dienende *Rangese Saal*, so genannt nach den hier befindlichen Bildern dieses Meisters.

Auf der Ostflucht sind die Gemächer in demselben vornehm reichen Geiste gehalten wie die unter ihnen liegenden Repräsentationsräume, mit dem Unterschied freilich, daß im Obergeschoße die Gliederung der Wände durch Pilasterarchitektur hinter der Bespannung mit gestreifter Seide fast ganz zurücktritt und daß nicht Decken mit Stuck, sondern mit ornamentaler Malerei überwiegen. Das am Nordende gelegene, in Wänden und Türen weiß und rosa gehaltene *Arbeitszimmer*, in dessen Geweben und Malereien die Muster der Vase, Lyra, Opferschale und Efeuranke wiederkehren, besitzt als Hauptinventarstück den 1810 von Wichmann entworfenen und ausgeführten Schreibtisch, dessen feine Marmorkaryatiden in Berlin ausgestellt waren. Die beiden kleinen Bilder „Aeneas und Dido“ und „Didos Tod“ rühren von J. H. Tischbein her. Von demselben Künstler stammen „Apollo und Daphne“, „Venus und Adonis“, „Pan und Syrinx“ sowie „Bacchus und Ariadne“ im nebenliegenden blauen *Wohnzimmer*, in Türen und Decke wohl dem am buntesten gehaltenen Raume des Schlosses, an dessen Möbelbeschlägen der französische Adler und die Napoleonische Biene sich wiederholen. Weitere Arbeiten Tischbeins, „Cleopatra“, „Menelaus und Paris“, „Thetis und Achilles“, hängen im südlichen Nachbarräume, dem grünen *Empfangszimmer*. Die Mitte der Ostflucht nimmt, in der Grundfläche mit dem darunterliegenden Empfangssaal sich deckend, der Festsaal ein. In Pilastern und Gesims in korinthischen Formen gehalten, ist dieser an den Wänden mit Spiegeln verkleidete Raum mit der Längszone überdeckt, die in das obere Geschoß hineinragt. Rosetten und Kränze, Akanthus und Palmetten, Füllhörner und Gehänge, Genien und Putten, mit Weiß und Gold abgesetzt, dekorieren die gelblich getönten Flächen. Lyren am Fries, auf den Spiegeln und an den Gardinenstangen erinnern an die einstige Benutzung als Konzertsaal. Hortensien auf den blauen Bezügen der Stühle und Ofenschirme und in den Malereien der Fensterischen haben diesem vornehmsten und reichsten Raume des Hauses in angeblicher Anspielung auf Napoleons Stieftochter Hortense den Namen *Hortensienaal* gegeben. An die französische Zeit erinnern die

Tafel 156, 3

Tafel 150

Tafel 151

Monogramme auf den Sèvres-Vasen. Böttners „Venus, Mars und Amor“ schmücken die nördliche, Nahls „Ulysses, Penelope und Icarus“ die südliche Schmalseite. Das anstoßende *rote Zimmer*, das wie die folgenden Räume Napoleon III. zum Aufenthalt diente, enthält Tischbeins „Abschied vor dem Kampfe“, „Hermann und Thusnelda“ und „Octavia und Virgil“, während in dem sich anschließenden *blauen Zimmer* außer desselben Meisters „Mars und Venus“ und „Belohnung der Krieger durch Augustus“ noch zwei holländische Landschaften von Antonissen, je eine Ansicht von Wilhelmshöhe und der Löwenburg von Primavesi und ein Porträt der Kronprinzessin Elisabeth von Bayern hängen. Besteht die Deckenmalerei im ersten Zimmer aus einem Fries von gelben und weißen Palmetten auf rötlichem Grunde und einem Mittelfelde von gelbem Ton mit grünen Ranken, so trägt die Rosette des zweiten Raumes blauen Grund mit goldenen Ornamenten. Figürliche Darstellungen finden sich auf der Decke des anschließenden *Arbeitszimmers*, des letzten Raumes der östlichen Zimmerflucht: Apollo und Minerva im Mittelfelde, umgeben von Cicero, Homer, Aristoteles und Horaz, weiße Figuren auf blauem Felde, von grünen Palmzweigen eingefaßt. Die gelb gestrichenen Türen sind mit Akanthus und Fackeln verziert, die Wände und Möbel mit weißem gemusterten Seidenstoff bespannt. Douvens Porträt einer Prinzessin von Hessen-Wanfried hat größeres, Tischbeins „Landgräfin Philippine von Hessen“ und romantisches Bild „Rinaldo und Armida“ kleineres Format.

Tafel 152

Tafel 153

Außer den bereits genannten Malern sind im Schlosse noch durch Werke vertreten Bruch, Keßler, Pinhas, Seeger, v. d. Lyth, Diepenbrock, Querfurt, le Roy, Gryef, Riviere, v. Lint, Oppenheimer, Engelhardt, Schönberger, Stark, Pforr, Fiorillo, Hauck, Schraidt, Steinmüller, Peuter, Hummel, de Heem, Mazzuoli, Probus, van Jansen, Keulen und de Maré.¹

Im Sockelgeschoß des Hauptflügels befinden sich Vorratsräume, Kaffeeküche, Feuerwache und Silberkammer, im zweiten Stockwerk Zimmer für das Gefolge, im Dachgeschoß Zimmer für die Dienerschaft. In dem sonst unzugänglichen Raum hinter dem Giebfelde wurde 1806 der kurfürstliche Schatz geborgen.² Die eigentliche Küchenanlage ist im Unterstock des Kirchflügels untergebracht. Von erhöhtem Interesse ist der

¹ Über den früheren Bestand an Bildern und Skulpturen vgl. Krieger, Wilhelmshöhe, S. 33; (Apell) Cassel und die umliegende Gegend 1797, S. 103f.; (Apell) Kurze Beschreibung von Wilhelmshöhe bey Cassel, S. 6f.; d'Apell, Essai sur Cassel et ses environs, S. 108; von Apell, Cassel und dessen Umgebungen, S. 84f.; Döring, Beschreib. d. Lands. Wilhelmshöhe, S. 12f. Cassel u. d. uml. Gegend 1825, S. 55, und Wepler, Gesch. d. Wilhelmshöhe, S. 37f. Im Journal von und für Deutschland vom Jahre 1790 werden auf S. 55f. die nachstehenden Gemälde aufgeführt: „Die Geschichte des Antonius und der Cleopatra begreift ein Ganzes in mehreren in sich: 1. Cleopatra schmückt und putzt sich, den kommenden Antonius zu empfangen; 2. Antonius führt die Cleopatra in Tarsus ein; 3. Cleopatra gibt dem Antonius das durch die Perle kostbare Gastmahl; 4. Antonius unterredet sich allein mit der Cleopatra; 5. Antonius läßt sich sterbend zu Cleopatra bringen; 6. Die sterbende Cleopatra selbst. — Mit den Gemälden dieser Geschichte stehen historisch in Verbindung: 7. Der angekommene August unterredet sich mit der Cleopatra; 8. August läßt Versuche machen, um die Cleopatra vom Verderben zu retten. — 9. Von August sind noch folgende Gemälde da: August theilt militärische Belohnungen unter seine Krieger aus; 10. August widmet die vom Mäcen ihm gezeigte Venus des Apelles dem Julius Cäsar; 11. August legt auf Alexander des Großen Grab eine Lorbeerkrone; 12. August verzeiht dem Cinna; 13. Octavia fällt über die Stelle, in welcher Virgil in seiner Aeneis des Marcellus gedenkt, in Ohnmacht. — Noch sind, aus der älteren griechischen und römischen Fabel und Geschichte gezogene Gemälde, folgende: 14. Der Kampf des Menelaus mit dem Paris; 15. Die Entführung der Helena; 16. Die Unterredung des Sokrates mit seinen Freunden und Schülern im Gefängniß — ein herrliches Nachtstück; 17. Thetis übergibt dem Achilles die Waffen; 18. Mars gibt der unverwundeten Venus seinen Wagen; 19. Venus beweint den Adonis; 20. Apollo und Daphne; 21. Pan und Syrinx; 22. Minerva; 23. Mars; 24. Jupiter und Callisto; 25. Arethusa; 26. Acis und Galathe; 27. Bacchus und Ariadne; 28. Clio; 29. Terpsichore; 30. Urania; 31. Melpomene; 32. Euterpe; 33. Polyhymnia; 34. Erato; 35. Thalia; 36. Calliope. — Von der Geschichte der Dido: 37. Dido mit dem Aeneas und dem Ascanius in der Gestalt des Amor; 38. Dido, die sich mit einem Dolche auf dem Scheiterhaufen tötet; 39. Curius Dentatus weist die Samniter mit ihren Geschenken ab; 40. Coriolanus nimmt, als er Rom verläßt, Abschied von seiner Familie; 41. Die Mutter und Gemahlin des Coriolanus bitten ihn, mit der feindlichen Armee von Roms Thoren wieder abzugehen. — Gemälde aus Tasso befreitem Jerusalem: 42. Der Zauberer giebt den Rittern, die den Rinaldo suchen, eine Karte, einen goldenen Stab und einen Schild, und begleitet sie bis an den Fluß; 43. Die zwey den Rinaldo suchenden Ritter sehen 2 Nymphen im Fluß; 43. Die Ritter entdecken den Rinaldo in den Armen der Armide; 45. Die Ritter entreißen den Rinaldo dem Arm der Armide; 46. Rinaldo in den Armen der Armide. Diese Gemälde bedecken zum Theil einen Saal des neuerbauten Schloßflügels, zum Theil füllen sie ein der Malerey gewidmetes Cabinet in demselbigen.“

² Hagedorn, Die Rettung des Kurfürstlichen Schatzes unter der Regierung des König Jérôme.

in der 13 m hohen *Kuppel* befindliche *Saal*. Der rund 17 m im Lichten messende kreisförmige Raum enthält im Innern einen Kranz von zwölf korinthischen Säulen aus weißem Stuck, deren Gebälk die rötlich getönte mit gemalten Kassetten versehene innere Kuppel aufnimmt.¹ Den freistehenden Stützen des mittleren Ringes entsprechen an der Außenwand Halbsäulen. Den Mittelraum erleuchtet ein kreisförmiges Oberlicht, den Umgang je ein Rundbogenfenster in der Achse des Interkolumniums. Im übrigen wird die Fläche der Außenwand eingenommen von den lebensgroßen Porträts aller hessischen Regenten von Landgraf Heinrich I., dem Kind von Brabant, bis auf den letzten Kurfürsten Friedrich Wilhelm.² Diese Bilder, Arbeiten der Casseler Maler Ludovico, Hummel, Andreas Range, Weigand, van der Emde und Ludwig S. Ruhl, waren ursprünglich für das Erdgeschoß der Verbindungsbauten bestimmt, in dem sie auch zeitweise hingen.³ Als Vorlagen mußten zum Teil die Grabsteine der hessischen Fürsten in der Elisabethkirche zu Marburg dienen.⁴ Das Bild des letzten Kurfürsten, von dem Darmstädter Joseph Hartmann gemalt, wurde erst 1877 eingereiht. Zwei der Porträts, das von Heinrich I. und dasjenige Hermanns des Gelehrten, fehlen und müssen in der Zeit von 1877 bis 1891 verschwunden sein; wahrscheinlich sollten sie ausgebessert werden und wurden dann nicht wieder eingesetzt.⁵ Der farbige Stammbaum zieht sich an der Decke des Portikus entlang. Der in konzentrische Ringe eingeteilte, aus Rautenfiguren zusammengesetzte Holzfußboden könnte trotz des einfachen Musters als der reichste Belag im Schlosse gelten, wenn die Parkettierung nicht aufgemalt wäre.

Die im Bogen vom Hauptbau zu den Nebenflügeln hinüberführenden **Verbindungsbauten** schließen sich der Architektur des Mittelflügels an, dessen Höhe sie nicht ganz erreichen. Nach der Talseite zu sind die Zimmer, nach dem Berge zu die Korridore angeordnet, in denen sich außer Porträts und Tierbildern auch die zu Guernieros Werk und zu Tischbeins und Lenaws Wilhelmsbader Ansichten gehörenden Kupferplatten hängen.

Nebenanlagen.

Ebenso gründlich wie das Weißensteiner Schloß sollten ausgangs des 18. Jahrhunderts die Nebenanlagen umgestaltet werden. Bereits Friedrich II. hatte in den letzten Jahren seiner Regierung begonnen, den Park zu modernisieren. Denn anders darf die Anlage von Mulang nicht aufgefaßt werden. Die Chineserien waren nur eine Begleiterscheinung, die der englischen Landschaftsgärtnerei seit Chambers' Auftreten anhaftete. Und Englands Kunst war schon seit geraumer Zeit auch für die Umgebung des deutschen Hauses maßgebend geworden. Konnte Friedrich sich noch nicht entschließen, die Heckengänge des Bowlinggreens zu zerstören — noch in seinem Todesjahre ließ er die Wasserkunst mit dem Mohren in Ordnung bringen und neue Vasen für den Rasenplatz beschaffen⁶ — so fiel seinem unternehmenden Nachfolger die Beseitigung der französischen Anlage nicht schwer. War bis dahin nichts vor der Stilisierung sicher gewesen, so kehrte jetzt alles in den unverdorbenen Urzustand zurück. Englisch wie das Schloß sollte sein Garten werden. Wald, Wiese und See treten an die Stelle von Allee, Boskett und Bassin. An sich wäre der Gedanke, die unberührte Natur als Park zu genießen, gewiß berechtigt gewesen, hätte er nicht zu ähnlichen Übertreibungen geführt wie die französische Manier. Die künstlichen Felsen, Ruinen, Wasserfälle, Teiche und Brücken, die der Romantik der Gegend aufzuhelfen bestimmt waren, stellten im Grunde nur eine andere Art von Spielerei dar. Wenn diese, von theatralischen Affekten nicht freien Staffagebauten, die, auf kleinen Raum zusammengedrängt,

¹ Früher war das Gewölbe mit Sternbildern bemalt (von Apell, Cassel und dessen Umgebungen 1831, S. 86). Als Maler wird Gütig genannt. (Döring, Beschreib. d. Lands. Wilhelmshöhe 1804, S. 15.) Die Kassettenmalerei erwähnt 1837 Lobe, Wanderungen, S. 180.

² Lichtdruck bei Heßler, Geschichte von Hessen.

³ Cassel u. d. uml. Gegend 1825, S. 56. Nach Wepler, Gesch. d. Wilhelmshöhe 1870, S. 59, wollte der Kurfürst auch die Bilder der hessischen Fürstinnen malen lassen.

⁴ Rommel, Quellen d. hess. Gesch., S. 112. — ⁵ Heidelberg, Wilhelmshöhe, S. 295.

⁶ Chatoul-Rechnung de 1785, S. 72. Journal d. Chatoul Caße 1785, S. 27. St.-Arch. Marburg.